

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittage jeden Werktag. Abonnementpreis mit illust. Beilage „Volk u. Welt“ frei Haus pro Woche — Montag bis Sonnabend — 50 Reichspf. Einzelverkaufspr. 10 Reichspf.

Redaktion: Johannisstraße 46

Telefon: 25 351-53

Anzeigenpreis für die achtgespaltene Zeile oder deren Raum 30 Reichspfennige. — Versammlungs-, Vereins-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 25 Reichspfennige. — Reklamen 100 Reichspfennige

Geschäftsstelle: Johannisstraße 46

Telefon: 25 351-53



Lübecker

Volksbote

Tageszeitung für

das arbeitende Volk

Nummer 169

Freitag, 22. Juli 1927

34. Jahrgang

Otto Braun greift ein

Der Streit zwischen Preußen und Reubell

In den Streit zwischen der Reichsregierung und Preussischer Staatsregierung über die Vorgänge im Reichsrat wegen des Gelegenheitsworfes zum Nationalfeiertag hat am gestrigen Donnerstags der preussische Ministerpräsident Dr. Otto Braun eingegriffen. Vor Eintritt in die Tagesordnung gab er gestern in der Plenarsitzung des Reichsrates folgende Erklärungen ab:

„Der Herr Reichsminister des Innern hat am Schluß der letzten Vollziehung des Reichsrates außerhalb der Tagesordnung scharfe Angriffe gegen den Preussischen Reichsratsbevollmächtigten Ministerialdirektor Dr. Badt gerichtet, dem er Bruch der Vertraulichkeit der Sitzungen der Reichsratsausschüsse und Zerkleinerung der Öffentlichkeit durch Verschweigen einer Tatsache vorwarf.

Diese Vorwürfe bezogen sich auf Erklärungen, die Ministerialdirektor Dr. Badt in einer Sitzung des Rechtsplegcausschusses des Reichstages vom 8. d. Mts. abgegeben hat.

Ich muß zunächst in aller Form Verwahrung dagegen einlegen, daß in einer öffentlichen Reichsratsitzung Beschwerden und Angriffe gegen einen Vertreter der Preussischen Staatsregierung vorgetragen werden, ohne daß zuvor der Preussischen Staatsregierung Mitteilung gemacht und dadurch Gelegenheit zur Stellungnahme gegeben wird. Dieses Verfahren widerspricht allen Gepflogenheiten. Es kommt hinzu, daß zwischen der in Rede stehenden Reichsratsauschusssitzung und der Vollziehung des Reichsrates nahezu eine Woche lag.

Das Vorgehen des Herrn Reichsministers des Innern bedauere ich um so mehr, als eine Fühlungnahme mit mir ihn voraussichtlich sofort davon überzeugt haben würde, daß sämtliche gegen den Vertreter der Preussischen Staatsregierung erhobenen Vorwürfe auf irrigen Voraussetzungen beruhen und daher jeder Berechtigung entbehren.

Der Preussische Ministerpräsident wies dann im einzelnen nach, daß der preussische Bevollmächtigte im Reichsrat Dr. Badt vollkommen korrekt gehandelt hat und der Vorwurf des Vertrauensbruchs mindestens auch auf den Reichsinnenminister selbst zutrifft, wenn er für Badt als zu Recht bestehend anerkannt würde. Zusammenfassend heißt es schließlich in der Erklärung:

„Die angeblich „verschwiegene“ Tatsache ist zweimal in öffentlicher Sitzung und zweimal in der Sitzung des Rechtsplegcausschusses des Reichstages vorgetragen worden, darunter einmal von dem Herrn Reichsminister des Innern selbst. Ein Ver-

schweigen, das lediglich aus der nicht nochmaligen Erwähnung einer zum Ueberschuß vorgetragenen Tatsache konstruiert werden könne, lag daher nicht vor. Auch im übrigen war die sachliche Darlegung, die Min. Dir. Dr. Badt im Reichstag gab, objektiv und in allen Punkten zutreffend.

Bei dieser Sachlage darf ich die bestimmte Erwartung aussprechen, daß der Herr Reichsminister des Innern seine Vorwürfe an der gleichen Stelle zurückziehen wird, an der er sie erhoben hat, zumal sie inzwischen in einem Teil der Presse zu maßlosen Angriffen gegen den preussischen Vertreter geführt haben. Ich lasse mich stets als Preussischer Ministerpräsident bei allen Handlungen von dem Bestreben leiten, ungeachtet sachlicher Meinungsverschiedenheiten ein gutes Verhältnis zwischen Reich und Preußen zu pflegen; Vorfälle aber, wie der hier erwähnte, sind geeignet, diese Bemühungen der Preussischen Staatsregierung in ihrer Wirkung stark zu beeinträchtigen.“

Reichsminister des Innern v. Reubell begnügte sich mit der Erwiderung, die Angelegenheit sei Gegenstand der Prüfung durch den Geschäftsordnungs-Ausschuß, für „biete ihm daher keine Veranlassung“, zu diesem Zeitpunkt und an dieser Stelle seiner „neulichen Erklärung ein Wort hinzuzufügen“.

Das preussische Zentrum hinter Braun

Berlin, 22. Juli (Radio)

Zu der Erklärung des Preussischen Ministerpräsidenten gegen den Reichsinnenminister im Reichsrat bemerkt die „Germania“: Wir haben seinerzeit, als Herr v. Reubell wie „Ziehhen aus dem Busch“ seinen Vorstoß gegen den preussischen Staatsbevollmächtigten unternahm, die Vermutung ausgesprochen, Preußen würde den überraschenden Angriff wohl kaum ruhig hinnehmen. Wie die gestrige Rede des Ministerpräsidenten beweist, war die Vermutung begründet. Ministerpräsident Braun hat an derselben Stelle wie Herr von Reubell gesprochen und sich dabei auch derselben Tonfalle bedient. Er hat klar und entschieden gesagt, was vom Standpunkt der preussischen Staatsregierung aus, zu dem Angriff des Herrn von Reubell zu sagen war. Das kann man ihm, nach dem was vorausgegangen ist, an sich kaum verdenken. Dagegen hätten wir es lieber gesehen, wenn die Forderung, Herr v. Reubell solle auf öffentlicher Reichsratstribüne revozieren, unterblieben wäre und man sich dahin geeinigt hätte, nachdem auf den Hieb die Parade gefolgt war, die persönliche Seite der Sache im stillen Kämmerlein beizulegen.

Trauerfeier im Wiener Gemeinderat

Die letzten Maßnahmen

Wien, 21. Juli (Eig. Drahtber.)

Der Andrang zu der heutigen Gemeinderatsitzung war sehr groß. Vor den Rathauseingängen in der Sichtenfelsgasse, gegenüber der ausgebrannten Polizeiwachstube, standen dichte Menschengruppen. Eingelassen wurden jedoch nur die zur Teilnahme berechtigten Gemeindefunktionäre, die Pressevertreter und die Inhaber von Galeriekarten.

Die Sitzung war ebenfalls sehr stark besucht. Bürgermeister Seih, der nach der Erkrankung infolge der tagelangen Ueberanstrengung noch angegriffen aussieht, eröffnete die Sitzung mit einer Trauerrede, die von der Versammlung stehend angehört wurde. Er gedachte des namenlosen Unglücks, das die Stadt Wien betroffen hat, der Bestattung der ersten 57 Todesopfer und fügte hinzu, daß wohl noch ebenso viele Tote der Beilegung harren. Im übrigen müsse die Behandlung und Klärung der Schuldfrage wohl einem späteren Zeitpunkt vorbehalten bleiben. Am Schluß betonte Seih, daß Wien immer eine Stadt der Kultur, der Freiheit und des Friedens gewesen sei und auch weiter bleiben werde. Er stellte die Zustimmung des Gemeinderates hierzu fest, daß die heutige Sitzung nur dem Gedächtnis der Opfer dienen solle und beraumte die nächste Sitzung auf Freitag nachmittags 5 Uhr an.

Auch die Arbeiterkammer für Wien und Niederösterreich hielt am Donnerstag eine Sitzung ab, in der der Präsident Domes der furchtbaren Ereignisse gedachte und erklärte, die Arbeiterkammer werde, gestützt auf die Macht ihrer Organisationen, dafür Sorge tragen, daß sich derartige Ereignisse nicht wiederholen. Die Arbeiterkammer beschloß, 10 000 Schillinge für die Opfer auszuwerfen und erhob die Forderung an die Bundesregierung, abgesehen von der gerichtlichen Behandlung der einzelnen Fälle, eine strenge Untersuchung unter Führung des Parlaments einzuleiten, insbesondere auch über das Vorgehen der Polizei und die von ihr benötigten Geschosse. Dazu ist zu sagen, daß unserem Korrespondenten selbst neben furchtbaren Totschlägern, die Polizisten abgenommen worden sind, zahlreiche Gewehrpatronen vorgelegt wurden; die in den Straßen an den beiden Tagen massenhaft gefunden wurden, weil sie offen-

bar bei dem schnellen Laden zu Boden gefallen waren. Neben normalen Stahlmantelgeschossen sind darunter die Leuchtpatronen mit herausragendem Bleikern, die wegen ihrer Explosionsfähigkeit zur Feststellung der Schickswirkung bei der Ausbildung im Schießen verwendet wurden, aber auch sogenannte Schulmunition von einer Nürnberg Fabrik, die überhaupt nur aus Blei besteht und in Menschenkörpern Vergiftungen hervorrufen muß. Bei der Verwendung solcher Patronen ist es wohl zu begreiflich, daß man bei den meisten durch Schüsse in den Leib Verletzten mit dem Tode rechnen muß.

Die Beilegung der vier getöteten Polizisten auf dem Zentralfriedhof war für jedermann zugänglich. Der Bundespräsident, die Bundesregierung, zahlreiche Staatsbeamte und mehrere hundert Kameraden der Getöteten waren anwesend, ebenso als Vertreter der Stadt Wien, die gleichfalls einen Kranz geschickt hatte, der Magistratsdirektor und der amtsführende Stadtrat Karl Richter. Reden wurden nicht gehalten. Lediglich der katholische Geistliche sprach einige Worte. Die Bestattung erfolgte nicht von dem Kriegerfriedhof aus, wie am Tage vorher, sondern von der Friedhofskirche. Unter den Zuschauern, die aus den anliegenden Stadtteilen herbeigeekert waren, sah man nicht wenige mit dem Parteihabzeichen der Sozialdemokratie, der roten Nelke auf schwarzem Grunde. Der Mißerfolg eines Aufrufes der gemäßigten christlichen Gewerkschaften an ihre Mitglieder zur geschlossenen Teilnahme an dem Begräbnis beweist sowohl die längst noch nicht bezwungene Empörung in den Massen, wie die Bedeutungslosigkeit der nichtsozialistischen Berufsorganisationen.

*

Wien, 22. Juli (Radio)

Verschiedene Punkte in Wien sind immer noch heimlich militärisch besetzt. Die Ablösung dieser Truppe erfolgt in tiefer Nacht, wo man annimmt, daß sie ziemlich unbemerkt vor sich geht. Ein solches Verfahren ist vor allem für die Arbeiterbezirke das Benötigteste, aber genau wie im alten Oesterreich, wenn das Standrecht verhängt war, erfolgt der Abmarsch und Aufmarsch so, daß die Soldaten zu beiden Seiten der Straße marschieren und die Offiziere und Unteroffiziere an der Seite. Wer diese Transporte sieht, kann sich eines Rächens kaum erwehren.

Schulgesetz und Verfassung

Von
Rudolf Breitscheid

Die Presse der Deutschnationalen und des Zentrums bemüht sich aufs eifrigste um den Nachweis der Vereinbarkeit der neuen Schulvorlage mit der Reichsverfassung und um ihren Zweck zu erreichen, vermischt sie sich besonders in den gewagtesten Interpretationen des Artikels 146. Der habe die gemeinsamen Formen der Grundschule im Auge und laufe nur auf Ablehnung von Unterrichtsanstalten hinaus, die in der Art von Volksschulen, Bürgerschulen und anderen Instituten der besitzenden Klasse als Konkurrenzunternehmen für die staatliche Volksschule in Frage kämen. „Mit keinem Worte“, so lesen wir in der Germania, „ist in Artikel 146 Absatz 1 davon die Rede, daß die Gemeinschaftsschule die Regel, die Konfessionsschule die Ausnahme bilde.“

Diese Auffassung ist durchaus falsch, und fast hat man den Eindruck, als würden nur deshalb so kühne Behauptungen aufgestellt, weil die Ausleger bei ihren Leibern eine vollständige Unkenntnis der Verfassung voraussetzen zu können glauben. In dem angezogenen Absatz 1 des Artikels 146 sind nämlich als unmaßgeblich für die Aufnahme eines Kindes in eine bestimmte Schule nicht nur die wirtschaftliche und gesellschaftliche Stellung, sondern auch das Religionsbekenntnis der Eltern ausdrücklich genannt. Die Schulgemeinschaft erstreckt sich also nicht nur auf die sozialen Klassen, sondern auch auf die verschiedenen Konfessionen.

Aber wir müssen weiter lesen. In dem zweiten Absatz des Artikels heißt es: „Innerhalb der Gemeinden sind in = des auf Antrag von Erziehungsberechtigten Volksschulen ihres Bekenntnisses oder ihrer Weltanschauung einzurichten, soweit hierdurch ein geordneter Schulbetrieb auch im Sinne des Absatz 1 nicht beeinträchtigt wird.“ Was ließe sich mit dem Worte „in des“ anfangen, wenn die Vertreter des Gedankens der konfessionellen Schule mit ihrer Interpretation des ersten Absatzes im Recht wären? „In des“, das eine Einschränkung bedeutet, setzt logisch die Existenz eines Grundgesetzes voraus. Die Einschränkung besteht in der Ermöglichung der Einrichtung von Bekenntnisschulen auf Antrag der Erziehungsberechtigten. Es können unter bestimmten Voraussetzungen Ausnahmen von der Regel gemacht werden, und selbst wenn der erste Absatz Zweifel im Raum ließe, würde der zweite das Vorhandensein eines Grundgesetzes beweisen. Keine Regel ohne Ausnahme, aber auch keine Ausnahme ohne Regel, und die Regel ist eben die Gemeinschaftsschule auch im Sinne der Zusammenfassung der Bekenntnisse.

Die Reichsverfassung gewährt also der Simultanschule den Vorrang. Diese ist die in erster Linie gegebene Unterrichtsform; die Errichtung von Bekenntnisschulen und Weltanschauungs- bzw. weltlichen Schulen ist im Gegensatz dazu von der Erfüllung bestimmter Bedingungen abhängig gemacht.

Was aber bejagt der neue Gesetzeswurf? Er stellt a l l e drei Formen als gleichberechtigt nebeneinander. Er will ihnen allen „freie Entwicklungsmöglichkeiten“ geben. Alle schon bestehenden Schulen gelten in ihrer Schulform als beantragt. Die Einrichtung von neuen — auch die von Gemeinschaftsschulen — oder die Umwandlung von bestehenden Unterrichtsanstalten in eine andere Form — auch die in Gemeinschaftsschulen — unterliegt den Voraussetzungen des Artikels 146, Absatz 2. Der Widerspruch zur Reichsverfassung ist jenenklar, und daran ändert auch nichts die in § 2 des Entwurfs abgegebene Versicherung, daß die Beseitigung der Vorrechte der Gemeinschaftsschule unbeschadet des Artikels 146 Absatz 1 erfolge. Dieser rechtliche Satz ist offenbar eingefügt worden, um die Bedenken der Volksparteier zu beschwichtigen und um das Gesetz den Gerichten gegenüber hieb- und stichfest zu machen. Aber seine Einschaltung bleibt ein schlechter Witz und ein trauriges Taschenspielerkunststück.

Nach Artikel 144 der Verfassung unterliegt das Schulwesen der Aufsicht des Staates. Die Schulaufsicht wird durch hauptsächlich tätige, sachmännlich vorgebildete Beamte ausgeführt. Der hauptsächlich tätige, sachmännlich vorgebildete Beamte steht, wie das u. a. in dem Kommentar von Unshüh treffend herausgearbeitet wird, im Gegensatz zu dem nicht als Schulmann ausgebildeten Geistlichen. Nun bestimmt die Gesetzesvorlage, daß in die örtlichen Schulverwaltungskörper, denen konfessionelle Anstalten unterstehen, je ein Vertreter der entsprechenden Religionsgesellschaft (evangelischer Pfarrer, katholischer Pfarrer, Rabbiner) mit Sitz und Stimme aufzunehmen ist. Außerdem bestellt laut § 16 der Staat „im Schulwesen erfahrene“ Beauftragte, die von der Religionsgesellschaft vorgeschlagen werden, zur „Einsichtnahme“ in den Religionsunterricht, und endlich soll den obersten Stellen der Religionsgesellschaften Gelegenheit gegeben werden, sich davon zu überzeugen, ob der Religionsunterricht in Uebereinstimmung mit den Grundgesetzen der Religionsgesellschaften erteilt wird.

Hier haben wir also die Geistlichen mit obligatorischem Sitz in den Verwaltungskörpern und die Religionsgesellschaften als Kontrolleure des

Der Skandal bei der Lübecker Kreditbank

Direktion und Aufsichtsratsvorsitzender treten zurück? / Spekulation ohne Deckung? Eine eidesstattliche Versicherung! / Große Schwierigkeiten für Bürgerchaftsmitglied Bruhn

Niemand wird uns vorwerfen können, daß wir in der Angelegenheit der Lübecker Kreditbank irgendwie voreingenommen gehandelt hätten. Im Gegenteil haben wir mit größter Vorsicht Stellung genommen zu den schweren Beschuldigungen des Hamburger Kommunistenblattes. Eben dieses Blatt griff uns deshalb auch aufs Schärfste als „Schüler Bruhns“ an. Wir werden das ertragen müssen, wie wir schon so manches ertragen haben.

Selbstverständlich war unsere vorsichtige Stellungnahme nicht begründet in irgendwelcher Vorliebe für Bruhn oder einen seiner Bankdirektoren. Wir hielten uns deswegen so sehr zurück, weil wir ein Bankunternehmen des Mittelstandes nicht in Gefahr bringen wollten, ohne die genaueste Nachprüfung und Bestätigung der vorgebrachten Beschuldigungen. Die offenbar auf Angaben eines entlassenen Angestellten beruhenden Berichte der „Hamburger Volkszeitung“ genügten uns einfach nicht, um endgültig ein Urteil fällen zu können.

Unterdessen sind aber Umstände eingetreten, die doch sehr bedenklich stimmen müssen. Die Kreditbank selbst teilt heute mit, daß ihr Aufsichtsratsvorsitzender und die gesamte Direktion ihre Ämter niedergelegt haben. Das ist doch sicherlich nicht ohne triftige Gründe geschehen!

Die Bank selbst, oder vielmehr ihr höchst ungeschickter Rechtsbeistand, teilt jetzt diese Gründe der Öffentlichkeit mit. Die Kreditbank hat gegen die „Hamb. Volksztg.“ eine einstweilige Verfügung beantragt, wonach es dieser Zeitung verboten sein soll, weitere Artikel gegen die Kreditbank zu veröffentlichen. Seitern mittags 12 Uhr war Termin angelegt über diesen Antrag. Ueber das Ergebnis dieses Termins ist uns bisher nichts bekannt.

Wohl aber ist uns einiges bekannt über das Material, das die Verteidigung der Bank zu diesem Termin beigebracht hat. Dieses Verteidigungsmaterial ist in Wahrheit eine einzige Klage gegen — die Bank selbst.

Es handelt sich dabei um ein eidesstattliches Gutachten des Sanitätsvollmachtigten Köhn, dessen Wortlaut wir zunächst wiedergeben wollen:

Eidesstattliche Erklärung

Ich, der Unterzeichnete, Sanitätsvollmachtigter Paul Köhn, versichere hiermit, nachdem ich auf die Bedeutung dieser Erklärung hingewiesen bin, an Eides Statt:

Ich bin seit 1912 Angestellter der Kreditbank Lübeck a. G. m. b. H. Ich bekleide jetzt den Posten eines Sanitätsvollmachtigten und bin als solcher über den ganzen Geschäftsgang und alle Einzelheiten eingehend unterrichtet. Den fraglichen Artikel „Spekulation mit Genossenschaftsgeldern“ habe ich gelesen und kann zu den dort behaupteten Tatsachen folgendes ausführen:

Es ist zwar richtig, daß von Seiten der Direktion und einiger Beamten Spekulationsgeschäfte an der Börse betrieben worden sind, dieselben haben aber niemals irgendwelche Höhe erreicht, die für die Kreditbank gefährlichbringend sein könnten. Im einzelnen bemerke ich nach Einsicht der Unterlagen folgendes:

a) Die Schulden des Herrn Direktor Keilbar betragen 47 000 RM.; es stehen aber als Sicherheit gegenüber 7 800 RM. Kassaapapier; d. h. solche Papiere die jederzeit verkauft werden können, also als Bargeld anzuwenden ist. Der restliche Saldo von 39 200 RM. ist m. E. kein Risiko, da für diesen Betrag Herr Direktor Keilbar ohne weiteres die Deckung schaffen können.

b) Herr Direktor Hen hat Schulden von 25 000 RM., diesen stehen 17 000 RM. Kassaapapier gegenüber, der da verbleibende Debitsaldo von 8 000 RM. ist überhaupt kein Risiko für die Bank. Herr Direktor Hen kann ihn jederzeit auf Erfordern abdecken.

c) Beschlüssigter Heinzius. Bei diesem beträgt das Schuldenbetrag 36 000 RM.; es stehen hier 1700 RM. Kassaapapier gegenüber. Hier besteht ein ungedecktes Schuldkonto von 35 000 RM. Sicherheiten für dieses Konto besitzt Herr Heinzius nicht.

d) Der Buchhalter Erichsen hat ein Schuldkonto von 11 400 RM. Kassaapapier stehen dem nicht gegenüber; aber dieses Konto bedient m. E. kein Risiko für die Bank, da der Saldo von Herrn Erichsen Bankdirektor in Kiel ist. Wie ich gehört habe, ist er auch bereit, ohne weiteres die erforderliche Bürgschaft für das Konto zu übernehmen.

e) Der Buchhalter Zichliche hat einen Debitsaldo von 2300 RM. Dieses bedeutet kein Risiko, da er auf Erfordern für diesen Betrag Sicherheit schaffen kann.

f) Herr Bruhn hat außer einem Geschäftskonto von 25 000 RM., das aber durch Hypothek in etwa gleicher Höhe ohne weiteres gedeckt ist, noch zwei Konten bei der Bank nämlich ein Effektivkonto mit 7 700 RM. Debet und ein Privatkonto mit 22 500 RM. Debet. Bei diesen beiden Konten von insgesamt 30 200 RM. sehe ich aber keinerlei Risiko für die Bank, da Herr Bruhn als durchaus wohlhabend bekannt ist, wenn er besitzt ein großes Privathaus in Lübeck, Gürtlerstraße, außerdem eine Rarmorfschleierei in der Raffstrasse und hat endlich noch in Ostpreußen Ländereien (Weiden), die so weit wir bekannt ist, einen Wert von 40 000 RM. darstellen sollen. Jedenfalls sind die Vermögensverhältnisse des Herrn Bruhn derart, daß noch bei einem weit größeren Debitsaldo irgendein Risiko nicht besteht. Ich glaube, daß auch Herr Bruhn bei einer anderen Bank ohne besonders hergegebene Deckung ein Debitkonto halten könnte.

Uner Zusammenfassung der obigen Summen ergibt sich, daß die Debitbalden insgesamt etwa 130 700 RM. ausmachen, nicht

dagegen 130 000 RM. Diesen Debitbalden stehen als volle Deckung etwa 36 500 RM. Kassaapapier gegenüber, so daß 94 200 RM. formell ungedeckt bleiben. Hierbei ist aber, wie bereits oben erklärt, zu berücksichtigen, daß ja tatsächlich für diese Summe jederzeit zum größten Teil Sicherheiten gegeben werden können, selbst, soweit aber keine Sicherheiten gegeben werden können, so besonders bei dem Konto Heinzius, ist das Risiko für die Bank außerordentlich gering und es dürfte sich um einen Verlust handeln, der irgendwelche Schwierigkeiten nicht mit sich bringt, insbesondere da ja für den Verlust der Vorstand haftbar zu machen ist.

Andererseits betragen die Genossenschaftsguthaben nicht, wie angegeben, etwa

370 000.— RM., sondern 551 480.— RM.,

so daß ein Bruchteil des angeblich ungedeckten Debets im Vergleich zu dem Guthaben nur gering ist.

Daß das Konto Ludwig Bruhn bei der Revision verschwinden sollte, halte ich auf Grund meiner langjährigen Kenntnis der Verhältnisse bei der Bank für vollständig ausgeschlossen. Für jedes Konto besteht eine Karte und jede einzelne Karte ist aufgenommen in einer Gesamtinventur. Diese Karten können nicht einfach fortgenommen werden. Es ist m. E. ganz unmöglich, einfach ein Konto verschwinden zu lassen.

Dies würde seitens eines Verbandvorsitzers immer gemerkt werden. Insbesondere, da die Revisoren die Konten der Aufsichtsratsmitglieder stets mit besonderer Vorsicht zu prüfen pflegen. Auch er scheint es mir unmöglich, daß irgendwelche Wertpapiere doppelt angegeben werden, denn die Wertpapiere können nur von der Stelle angegeben werden, wo sie sich befinden.

Was endlich die Gläubiger der Bank anbelangt, so sind hier die angegebenen Summen ganz ungeheuer übersteht. Herr Direktor Hen hat keine

150 000.— RM., sondern lediglich etwa 71 765.95 RM.

zu fordern. Er hat den Zinsfuß von 10 Prozent bekommen, da dieser mit ihm für lange Zeit vereinbart war. Postehl, Eisen- und Kohlen-G. m. b. H. hat auch keine

300 000.— RM., sondern lediglich etwa 134 500.— RM.

auf seinem Girokonto bei uns zu fordern. Endlich hat die Drisenfrankenasse nicht

100 000.— RM., sondern lediglich 56 000.— RM.

auf ihrem Konto und etwa 12 000.— RM. von uns zu fordern.

Wie bereits zu Anfang ausgeführt, besteht nach meiner Kenntnis der Bankverhältnisse irgendein Risiko für irgendeinen Genossen oder Gläubiger der Bank nicht, da die ungedeckten Debitbalden, die von dem Betreffenden nicht geregelt werden könnten, nur einen geringen Betrag ausmachen, der von der Direktion doch getragen werden muß. Selbst, wenn es aber nicht möglich sein sollte, verbleibt m. E. höchstens ein Betrag, den die Bank jederzeit verwirken kann

gez. Paul Köhn.

Man wird uns zugeben, daß selbst diese gemäßigten Darstellungen der Spekulationsgeschäfte der Kreditbankleitung einen Rattenkönig von höchst bedenklichen Transaktionen aufweist. Dabei ist noch zu berücksichtigen, daß Herr Köhn als Angestellter der Kreditbank in seinen Werturteilen Partei ist, weshalb er nur in seinen tatsächlichen Mitteilungen als absolut objektiv gewertet werden kann. Und diese tatsächlichen Mitteilungen sind, mit Verlaub gesagt, eine 99prozentige Bestätigung der Enthüllungen der Hamburger Volkszeitung. Wir verstehen deshalb nicht, wie die Rechtsberatung der Bank auf die groteske Idee kommen konnte, dieses Material zu Verteidigungszwecken der Öffentlichkeit zu unterbreiten.

Nach unserer Auffassung war es bei der Kreditbank so, daß alle maßgebenden Personen der Bankleitung mit ungedeckten Krediten spekuliert, und daß sie bei diesen Spekulationen sich gegenseitig gestützt und unterstützt haben. Die schwarze Woche, der bekannte Börsensturz im Mai, hat dann unter diesen Spekulationen das Fundament zusammenbrechen lassen und die allgemeine Katastrophe war da. Nur noch die eine Feststellung dürfen wir dabei machen: Hätte die Bank auch nur die alleräußerste Deckungsgrenze für diese (an sich verbotenen) Spekulationen ihrer Direktoren innegehalten, hätte sie die Sicherheit verlangt, die sie auch von ihren solventesten Kunden verlangt und verlangen muß, also eine Mindestsicherheit von 35 bis 40 Prozent gefordert, dann hätte der ganze Skandal nicht passieren können. Der Börsensturz in der berühmtesten Maiwoche betrug im Durchschnitt nicht über 25 Prozent.

Offenbar hat die Bankleitung diesen obersten Grundsatz jeden Spekulationskredits durchbrochen. Sie hat ihn durchbrochen, um für sich selbst spekulative Vorteile zu erreichen. Sie hat in leichtfertiger Weise mit dem ihr anvertrauten Geld, also mit fremdem Geld, spekuliert.

Es war selbstverständlich, daß nach solchen Vorkommnissen die Bankleitung und die in den Skandal gezogenen Mitglieder des Aufsichtsrats von ihren Posten entfernt werden mußten. Und es ist ebenso selbstverständlich, daß in dieser ganzen üblen Affäre das letzte Wort noch nicht gesprochen ist. Wir sind sogar der festen Überzeugung, daß dieser Skandal auch gewisse politische Folgen haben wird und haben muß.

Religionsunterrichts. Was heißt das anders als die Wiedereinschmelzung geistlicher Schulaufsicht in etwas anderer Form — zunächst über den Religionsunterricht? Es ist anzunehmen, daß sich die volksparteilichen Minister durch die vorstehenden Formulierungen „Einsichtnahme“, „Gelegenheit zum Sühlerzeugen“ haben einfallen lassen. Der Reichstag aber hat die Pflicht, den Schwindel aufzudecken und den Geist der Reichsversammlung gegen die Bergewaltigungsversuche der Dunkelmänner zu schützen.

Ueber zwei weitere Punkte können Zweifel herrschen. Einmal, ob dem Artikel 174 der Reichsverfassung, nach dem bestimmte Gebiete (Baden, Hessen und das ehemalige Herzogtum Nassau), in denen Simultanschulen auf Grund älterer Geetze zu Recht bestehen, besonders berücksichtigt werden sollen, durch die Einrichtung einer fünfjährigen Sperrfrist genügend Rechnung getragen ist, und zum anderen, ob die etwas unklare Fassung der Vorlage genügende Sicherheit dafür bietet, daß die in konfessionellen Anstalten eingeschuldeten Kinder entsprechend der Verfassung (Artikel 136 und 149) nicht gegen den Willen der Erziehungsberechtigten zur Teilnahme an religiösen Übungen und religiösen Unterrichtsfächern gezwungen werden können.

Wie auch die Antwort auf die letzten beiden Fragen lautet mag: die Unvereinbarkeit des Gesetzesentwurfs mit Geist und Wortlaut der Reichsverfassung ist nicht in Abrede zu stellen. Unser Kampf wird sich also nicht nur gegen seinen materiellen Inhalt zu richten haben, sondern gleichzeitig auch eine Verteidigung des Wertes von Weimar sein. Es soll zwar bereits ein Gutachten des Reichsjustizministeriums vorliegen, das im voraus alle verfassungsmäßigen Bedenken zurückweist. Wir kennen die Weise, wir kennen den Text und wir kennen auch den Verfasser, der aus Gründen der Staatsräson alles zu beweisen imstande und gewillt ist, was von ihm verlangt wird. Wir werden uns aber in unserer Abwehr durch die Auslegungskünste der beamteten Hüter des Rechts nicht beirren lassen.

Bürgerblock gegen Höring

Berlin, 22. Juli (Radio)

Amlich wird folgende Erklärung verbreitet: „Der Vorsitzende des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold, Oberpräsident Höring, hat in diesen Tagen einen Antrag veröffentlicht, der sich mit den letzten Ereignissen in Wien befaßt. Der Antrag enthält scharfe und beleidigende Angriffe gegen österreichische Behörden und gegen die österreichische Regierung selbst. Die Reichsregierung steht sich selbst, ihrem lebhaftesten Bedauern über diesen Antrag Ausdruck zu geben, der geeignet ist, die herzlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Oesterreich zu trüben.“

Die Bürgerblockregierung sollte ihr „Bedauern“ sparen. Sie brauchte nur die Berichte der Hugenbergsblätter mit den wühesten und verlogenen Berichten über den republikanischen Schußbund durchlesen und sie hätte allen Grund dazu ihr Bedauern über die Verhöhnung der Wölfer auszusprechen. Im Höring-Antrag kommt in Wirklichkeit kein „scharfer und beleidigender Angriff“ gegen die österreichische Regierung vor. Es ist denn, daß man das Verurteilen über die „Hilfslosigkeit der Regierung“ schon als „scharf und beleidigend“ ansehen will. Das wäre aber ein so deutlich gesuchter Anlaß, dem Reichsbanner und seinem Führer etwas an Jenseit zu finden, daß man sich darüber wundern muß, daß das Reichsbannermitglied Marx dazu seinen Namen hergibt. Auch österreichische Behörden sind in dem Antrag nicht gekränkt. Wenn von der Polizei gelagt wird, sie habe „ungeeignete Maßnahmen“ getroffen, so wissen wir nicht, wie weit die Regierung davon etwas zu bedauern hat. Oder hält sie die Polizeistandards für durchaus „geeignete Maßnahmen“, selbst wenn dabei mehr als 100 Todesopfer zu beklagen sind?

Neue „Ehrendoktoren“

Frau Ehrendoktor der Kaiser Universität. Die wissenschafts- und sozialwissenschaftliche Fakultät der Universität Köln verlieh dem preussischen Ministerpräsidenten Otto Braun die Würde eines Doktors der Staatswissenschaften ehrenhalber.

Die Technische Hochschule in Karlsruhe hat dem Reichsfinanzminister Dr. Köhler die Würde eines Ehrendoktors verliehen als Anerkennung für die leitende Förderung der technisch-wirtschaftlichen Entwicklung des Landes Baden und insbesondere seiner Elektrizitätswirtschaft.

Der Reichsbanner-Mörder in einer Irrenanstalt?

Amlich wird mitgeteilt:

Die Strafkammer in Frankfurt a. M. hat durch Beschluß vom 20. d. M. auf Antrag des zuständigen Kreisrichters gemäß § 51 der Strafprozeßordnung angeordnet, daß der Angeklagte Schmelzer (Sohn) zur Vorbereitung eines Gutachtens über seinen Geisteszustand in eine öffentliche Irrenanstalt gebracht und dort beobachtet werde. — Was die Dauer der Beobachtung anlangt, so darf sie nach der Bestimmung des Gesetzes 6 Wochen nicht überschreiten.

Da der Tod eines weiteren bei dem Zusammenstoß in Kreuzdorf verletzten Reichsbannerangehörigen für die Verteilung des Sachschadens von Bedeutung ist, wird der Untersuchungsrichter in Frankfurt a. M. im Rahmen der von ihm geführten Sachvermittlung alsbald die Reichsregierung des zweiten Verstorbenen beantragen.

Da der Mörder Schmelzer seit seiner Verhaftung verhältnißmäßig ruhig und sich dabei auf ein ärztliches Urteil berief, blieb dem zuständigen Gericht nichts anderes übrig, als dem Antrag des Kreisrichters gemäß § 51 nachzugeben. Das lag auch im Interesse einer schnelleren Prozeßführung, denn im Verlauf der Verhandlungen hätten sich die Verteidiger des jetzt als Mörders zu dem Gutachten doch immer wieder auf diesen angeblichen Unzureichungsgrad berufen, so daß schließlich dem Gericht nichts anderes übrig geblieben wäre, als die Verhandlungen zu unterbrechen und die Verhandlungen der Verteidiger nachprüfen zu lassen. Das kommt jetzt nicht mehr in Frage, so daß der Prozeß nach der Unternehmung im Interesse ohne Unterbrechung durchgeführt werden kann. Von Interesse ist immerhin, was von dem Schmelzer beobachtet wird. Das ist für den Ausgang der Unternehmung von weitestlicher Bedeutung.

Weshalb hat man die unregelmäßig erschienenen nicht ins Kreuzdorf, bevor sie ihre Karikaturen veröffentlicht haben? Denn über es hat bald Ruhe und Frieden in Deutschland! Denn gäbe es auch bald keine drei unheimlichenen Staatsbeamten mehr!

Die übermüde Studentenschaft

Berlin, 20. Juli

Der deutsche Studententag in Würzburg schloß am Dienstag abend mit der Annahme eines Antrages des Vorstandes, der besagt: Der Studententag hält an der württembergischen Würzburger Versammlung vom 1922 unbedingt fest. Damit haben die Rechtsradikalen in der Studentenschaft ihre Auffassung durchgesetzt und es wird nunmehr zu einem Kampf mit dem preussischen Kultusministerium kommen.

Die Katastrophe der chinesischen Revolution

London, 20. Juli (Sig. Drahtber.)

Wie aus den letzten in London eingetroffenen chinesischen Nachrichten hervorgeht, kommt die Übernahme der Macht in Hankow durch den General Haischies einem Staatsstreich gleich, der eine völlige Veränderung der Politik Hankows in militärischen und arbeiterfeindlichen Sinne darstellt. General Haischies hat nicht nur eine Reihe von Kommunistenführern, Gewerkschaftsführern und Streikführern verhaftet, sondern auch jede gewerkschaftliche Betätigung stillgelegt. Im übrigen wird gemeldet, daß Haischies

bereits Verhandlungen mit der in der Person des Generals Tschiangkaifschai verförperten Regierung von Hankow begonnen hat.

Wie am Mittwoch bekannt wurde, handelt es sich bei den in Schanghai verhafteten sechs Kommunisten um frühere russische Berater der Hanfauregierung. Der russische Berater Borodin soll sich in Schanghai verborgen halten.

Vorkampf um die Weltmeisterschaft

Vor 90 000 Zuschauern wurde am Donnerstag abend im Stadion in Neuport der Entscheidungskampf um die Weltmeisterschaft im Schwergewicht zwischen Jack Dempsey und Jack Charley ausgetragen. Entgegen den Erwartungen, die mit einem Siege Charleys rechneten, siegte Dempsey in der 7. Runde durch K. o. Damit hat er wieder die Berechtigung erhalten, seinen Befieger Lauen zu einem neuen Kampf um den Weltmeisterschaftstitel herauszufordern. Dempsey war allerdings von seiner früheren Form weit entfernt. Bei der Entscheidung kam es zu lärmenden Kundgebungen, da allgemein angenommen wurde, daß Dempsey einen unerlaubten Tiefschlag gemacht hatte. Die Entscheidung beim Kampf besaßen sich auf eine Viertel Million Dollar, doch weit höhere Summen wurden beim Wetten umgesetzt.

Diamanten-Proletariat

Amsterdam, Juli 1927

Großspurig und massiv, mit klöbigen Türmen gleich aufgesetzten Ellenbogen, hat sie sich die hingepflanzten zwischen harmlosen Amsterdamer Häuschen, die große Diamant-Schleiferei, unfröher Nischenbau aus braunen Ziegeln, wie er auch im Osten Berlins stehen könnte oder irgendwo an der Ruhr. Die zweifelhafte Romantik der alten Schleifwerkstätten ist abgebaut, hier gibt es keine geheimnisvollen Arbeitsvorgänge mehr, im Gegenteil: es geht recht gutbürgerlich zu; es ist alles so hausbacken rationalisiert und praktisch, so von der richtigen Feld-, Wald- und Vieh-Mechanisierung, die Transmissions laufen und die Räder jurren. Freilich,

auch die moderne Maschine zergibt einen Diamanten nicht schneller als in drei Tagen,

aber unten in der mächtigen Halle spalten tausend Maschinen gleichzeitig tausend Diamanten, und dabei brauchen nur ein paar Mechaniker auf die elektrischen Schaltungen aufzupassen. Gleich hinter der nächsten Tür sitzen sie über Räder gebeugt, 800 Schleifer in Reich und Glied, die jungen... wissen Sie, so ein ganz altes Lied, eine hebräische Melodie, noch von den Maranren her, überliefert und hinübergerettet in die moderne Fabrik. Und schleifen dabei 58 Facetten und mehr auf den winzigen Diamanten. Das tut den Augen nicht gut. Viele sind nach zwanzig, dreißig Jahren blind, dann sieht man sie auf der Alten Schanze als Straßenhändler der Sonntagsmärkte, Kunden verkaufen, die sich Frau Meier nach Berlin mitnehmen kann: Windmühlen aus Blech oder winzige Holzspanntine — der Agent aus Boston bietet...

*

Wenig bietet der Agent aus Boston? Immer noch sozial, daß die Inhaber der großen Schleifereien draußen am Meer in statischen Villen wohnen können. Der Abzug nach Amerika forciert und ist größer als je. Japan kauft, und wenn auch nach den großen Erdbeben den japanischen Multimillionären der Mühe vergangen ist, allzu persönlichen Luxus zu entsagen, so gibt es wiederum in Britisch-Indien Neureiche genug, die gern ein schön geschliffenes Stück erwerben. Indien ist nach den USA das Hauptexportland für die Amsterdamer Diamantenindustrie — fragen Sie mal den Herrn oben im Verwaltungsgesamte, er wird Ihnen genau sagen, wieviel die einzelnen Kolonisten wert sind und „wieviel Pfunde sie wiegen“. Er ist über die Umwicklung der europäischen Diamanten in manchem deutschen Geldschrank wirklich unzahlbare Indiskretionen erzählen — und schließlich ist in Hanau und in Schwäbisch-Gmünd die Bijouteriefabrikation, die allein für einige hunderttausend Gulden jährlich einkauf, um zu verarbeiten und wiederum zu exportieren. Aber bekanntlich klagen die Großunternehmer immer dann am meisten, wenn's ihnen am besten geht, und die in Amsterdam machen davon keine Ausnahme. „Schöne mal, junger Mann... die Bolschewiken! Vor dem Krieg haben wir nach Rußland verkauft noch und noch, dann kam die Revolution, unsere besten Kunden mußten fliehen, haben sich noch rasch so viel Brillanten in die Tasche gesteckt, wie nur irgend ging und dann verkauft, Gott, sie wollten doch schließlich auch leben. Aber

die haben uns den ganzen europäischen Markt verstopft.

Und die belgische Valutakonkurrenz. Antwerpen macht ja auch Diamanten, nicht unsere gute Qualität, aber das Ausland zahlt doch lieber in belgischen Francs als in teuren holländischen Gulden.“ Der Mann hat nicht unrecht. Aber die Folgen der Valutakonkurrenz? Nicht etwa kleinere Gewinne, sondern — niedrigere Löhne. Nicht der Unternehmer trug etwaige Verluste, sondern der Arbeiter. Ein Schleifer, der noch vor vier, fünf Jahren 80 Gulden wöchentlich verdiente, bringt es heute im Affordolohn allerhöchstens auf 50. Die meisten aber sind froh, am Freitag mittag, wenn die Sirene zum „jüdischen Weckend“ bläst — die Schleifereien ruhen am Sonnabend und arbeiten am Sonntag — ihre 30 Gulden in der Tasche zu haben. Müde Kolonnen wandern dann heimwärts. Ins alte Ghetto, dem die modernen Großschleifereien längst den Rücken gekehrt haben, um mit dem sozialen Aufstieg ihrer Inhaber auch deren „Emanzipation“ zu verkünden. Aber sowas soll auch in Berlin schon vorgekommen sein.

In keiner anderen Industrie ist Art und Umfang der Ausbeutung so exakt auf den ersten Blick feststellbar wie in dieser. Etwa so: Schleifer Nr. 313 arbeitet an einem Diamanten, der, nehmen wir einmal an, roh 1000 Gulden wert ist, ein ganz durchschnittliches Objekt also. Nach einer Woche ist der Stein fertig, ein wundervolles Stück in Form von zwei Pyramiden auf gemeinsamer Basis.

Schleifer Nr. 313 empfängt seinen Lohn von bestenfalls 50 Gulden — der Diamant ist nun aber nicht mehr 1000 Gulden wert, sondern, infolge der Bearbeitung, 1500.

Berechnen wir die sonstigen Unkosten sehr reichlich mit nochmals 50 Gulden, so bleibt immer noch ein Reingewinn von 400 Gulden an diesem einen Diamanten. Der Unternehmer hat inzwischen keinen Finger gerührt, amerikanische Einkäufer sitzen direkt in Amsterdam und eripieren ihm sogar den Weg zur Diamantendörse, der für ihn stets ein Gang nach Canossa wäre. Ein Risiko des Verkaufs besteht also gar nicht, eher noch ein Risiko des Einkaufs: die Preise sind abhängig von den Vorgängen auf den südafrikanischen Diamantenfeldern, unterliegen häufigen Schwankungen. Aber stets ist die Situation so, daß die Waage des einen durch die Waage des anderen Tages wieder wettgemacht wird. Der Gewinn des Unternehmers beruht — ausschließlich, wie man sieht — auf der handwerklichen Geschicklichkeit des einzelnen Arbeiters. Auf die kann er sich verlassen. Wer einmal schlechte Arbeit liefert, „fliegt“. Aber nach fünfjähriger Lehrzeit und bei dieser Tradition liefert niemand schlechte Arbeit. Es ist eine Kunst, die sich vererbt. Die Künstler aber werden „gesteibt“, unerbittlich, bis die besten übrig bleiben.

Und der Klassenkampf?

Die Diamanten-Arbeiter sind ausschließlich im „Allgemeinen Niederländischen Diamantbwerkersbond“ organisiert,

und es ist wohl ein einzig dastehender Fall, daß sämtliche Arbeiter einer bestimmten Industrie der zukünftigen Gewerkschaft angehören. Die Gewerkschaft der Diamantenarbeiter, in einem eigenen großen und prachtvollen Haus, ist eine der beständigsten und ältesten im ganzen Land. Ihre Hauptaktionszeit aber ist vorbei. In den ersten zehn Jahren ihres Bestehens, 1894 bis 1904, da gab es Ausperrungen, Streiks von vier, fünf Monaten Dauer, erbitterte Kämpfe. Dann wurde es still. Und blieb still bis auf den heutigen Tag. Warum? Absoluten. Von 7000 Diamantenarbeitern in Amsterdam liegen 1000 auf der Straße.

*

Kendell, der muntere Seifensieder



„Nur die verflixten Feiertage Und wer sie alle rot gefärbt...“

Aber es gibt da noch eine andere Gruppe im Diamantenhandel, die steht ganz abseits: die kleinen, arg proletarisierten Unternehmer, die ihre winzigen Werkstätten noch im Judenviertel haben, um die portugiesische Synagoge herum, in alten, schiefen, halbzerfallenen Häusern, und die auch heute nicht viel anders spalten und schleifen, als zu den Zeiten des Regens Spinoza. Freilich sind es nicht viel, 150 vielleicht, doch bilden sie

einen vollständigen Staat im Staate,

mit eigener Tradition, eigenen Gebräuchen, eigenem Gottesdienst, die Amtssprache ihrer Gemeinde, freilich nur bei offiziellen Anlässen und bei Niederschreiben wichtiger Dokumente gebraucht, ist portugiesisch, Sprache eines Landes, in dem sie gemartert und gesteinigt wurden, und zu dem sie längst keine Verbindung mehr haben. Fünf Tage stehen sie am Schleifrad, am sechsten verkaufen sie: die Diamantendörse ist das Revier, das nur ihnen gehört, ihr Primat und vererbtes Vorrecht. Am siebenten Tage aber tragen ihr Rabbi, ihr Vorbeter, ihr Chor-Regens und ihre Tempeldiener die Tracht jener Vorfahren, die der Inquisition entronnen, und sie stellen brennende Kerzen vor die Plätze ihres Gotteshauses, vor die wurmzerfressenen Bänke aus schwarzem Holz.

Proletariat? Gewiß — viele leben ärmlicher und elender als mancher Schleifer der großen Fabriken, haufen in schlechten ungedungen Wohnungen. Und doch werden sie sich sozial niemals irgendwo eingliedern lassen. Sie sind und bleiben der Fremdkörper. Georg Bienthal.

Der Freiheitskampf in Holländisch-Indien lobt wieder auf

Amsterdam, 20. Juli (Eig. Bericht)

Neue Sturmeszeichen aus Java machen es wahrscheinlich, daß auch die jetzt endlich im Volkstrot in Batavia eingebrachte Verfassungsreformvorlage zur Beruhigung des nach nationaler Unabhängigkeit verlangenden indonesischen Volkes nicht nennenswert beitragen wird, obwohl sie die auch von den gemäßigten Nationalisten als Mindestforderung bezeichnete indonesische Mehrheit bringt. So wurden am 17. d. Mts. unweit Buitenzorg in West-Java gefesselte Indonesier, die also nach orientalischem Brauch ihr Sterbescheid angelegt hatten, beobachtet, als sie sich nach Buitenzorg zu begaben und verschiedene Autos anhielten, um die Insassen festzustellen. Als Zeichen für einen neuen allgemeinen Aufstand soll nach einer Anmeldeung das Abschließen von Feuerpfeilen vereinbart sein. In der Tat wurden in Batavia wie in Meester Cornelis Feuerpfeile beobachtet. Hier und da wurden Verhaftungen vorgenommen.

Was aber die Situation besonders kritisch macht, ist der Umstand, daß auch das eingeborene Militär nicht mehr vollkommen zuverlässig ist. So sind in Bandung bisher 20 medanische Soldaten verhaftet, darunter ein Unteroffizier und ein Sergeant, außerdem 9 Zivilpersonen. Die Aktionen des Anarchiebureaus in Batavia sprechen natürlich von Kommunisten, während es längst Tatsache und auch wiederholt von ersten Indientechnikern der niederländischen Sozialdemokratie festgestellt ist, daß diese Bewegungen mit wirklichem Kommunismus im allgemeinen so gut wie nichts zu tun haben und einen neuen Unabhängigkeitskampf darstellen. In Bandung hatte sich eine neue Organisation gebildet, der die Verhafteten angehören und die augenscheinlich über ausgiebige Geldmittel verfügte. Eine Zweiggruppe dieser Organisation war unter der Garnison in Bandung gebildet worden. Unter der größtenteils mohamedanischen Soldaten wurden die Parolen: „Frei von fremder Gewalt herrschen!“ und „Religionsfreiheit“ verbreitet; hier und da wurde von Extremisten auch von einer Bundesgenossenschaft mit Rußland und China gesprochen, um die heutige Gewalt zu brechen. Diese neue Organisation bezeichnete sich als Kerban Diri, d. h. Selbstausopferung; sie hat sich auch bereits bis auf die Garnison von Solo im Sultanat Djofakarta in Mittel-Java ausgebreitet, wo Vorfallsmaßnahmen unbekannter Art getroffen wurden. In Bandung kam es bereits zu einem Zusammenstoß zwischen fünf eingeborenen Soldaten und einer Polizeipatrouille; einige von diesen Soldaten, die später verhaftet wurden, waren vor einem halben Jahre desertiert.

Ein allgemeines Urteil über die Vorkommnisse ist bisher nicht möglich; daß die Sache jedoch ernster ist, als sie ein telegraphischer Bericht des Generalgouverneurs darstellt, ergibt sich daraus, daß in Beltevreden bei Batavia große Massen Militär und Polizei sowie selbst ein Teil der Marine zusammengepackt wurden. Auf die Dauer werden alle Palladiumsmittel nichts nützen, da das einmal erwachte indonesische Volk seine nationale Unabhängigkeit um jeden Preis zu erringen bestrebt ist.

Frau Sixta

Ein Roman aus den Bergen
Von Ernst Zahn

31. Fortsetzung

Da ging die Tür nebenan. Markus trat aus dem Zimmer der Mutter.

„Welch ein Wirrwarr heute!“ sagte er, als er sie erblickte. „Fürchterlich“, gestand sie ihm zu. Sie fühlte, daß auch er die Stille liebte.

„Du magst den Lärm nicht, nicht wahr?“ fragte er, bei ihr stehend.

„D nein“, gestand sie.

„Dann geht es uns gleich.“

Sie waren auf einmal wie zwei Gerettete auf einer Insel.

„Ich muß nachher tanzen“, erzählte die Otti.

„Wußt?“ fragte er lächelnd.

„Der Oberst hat schon gescholten, daß ich wegelaufen bin.“

Es sind ja viel zu wenig Frauen da für die vielen Männer.“

Markus verzog den Mund. Es gefiel ihm an ihr, daß sie nicht viel vom Tanzen hielt; aber daß sie doch hinab wollte, ärgerte ihn irgendwie. Er mochte indessen nichts dawider sagen.

Das war Frau Sixtas Sache, dachte er. Und indem er weiterging, warf er hin: „Biel Vergnügen also!“

Die Otti stand und wußte nicht, warum sie dachte, er hätte etwas anderes sagen sollen. Sie betrat ihr Zimmer, setzte sich auf einen Stuhl und hatte doch nicht Ruhe. Bald kehrte sie zu den Tanzlustigen zurück, die inzwischen schon mit ihrem Vergnügen begonnen hatten.

Das Treiben dauerte tief in die Nacht hinein. Markus, Frau Sixta und die Otti sahen einander nur auf Augenblicke.

Als sie zum Schlafengehen kamen, waren sie ja müde, daß sie weder reden noch denken mochten.

Am anderen Morgen zog das Militär wieder ab. Das Leben verlief wieder in seinen Alltagsgang. Frau Sixta nahm die Vorbereitungen für den Winter an die Hand. Sie hielt eine große Wäsche, die eine volle Woche dauerte. Die Otti half.

Dann fuhr die Rotmündin zum Heu- und Holzkau aus. Sie fühlte sich glücklich. Arbeit war immer ihre Freude gewesen, und da sie nun von dieser in der Liebe des Markus ausruhen konnte, blieb ihr kaum etwas zu wünschen. Und sie vergaß auch, sich weiter Gedanken zu machen, ob die Otti bleiben oder ins Kloster zurückkehren sollte. Daß Markus sie, Frau Sixta, liebte, hand außer allem Zweifel. Er war immer freundlich und rücksichts-

voll. Zuweilen weckte Blut wieder Blut. Dann flammte er auf. Im Grunde war er febler als sie selbst war, wie von jeher manchmal nur halbwegs, oder mit seinen Gedanken weit fort. Aber Frau Sixta gewöhnte sich an diese Art und fügte sich in sie. Ja, sie gewann sie lieb, und es kostete sie, ihn aus seiner Feindschaft immer wieder zu sich und der Wirklichkeit zurückzurufen. Die Otti störte sie nicht. Sie ging ihr still und bescheiden an die Hand und war wieder, wie sie es als kleines Kind gewesen war, gut Freund mit allen im Hause. Zuweilen fiel sie in kindlichen Hebermut zurück, neckte die Anna, die Kellnerin, oder spielte dem Pantzas einen Schabernack. Dann konnte sie lachen und hüpfen wie ein Tierlein, dem es wohl ist. Frau Sixta freute sich, daß sie noch ein solches Kind war. Der Grund, sie wieder fortzuschicken, fiel immer mehr dahin. Sie verlangte nie nach dem Kloster, und der ruhige Alltag brachte keinerlei Gefahr, die die Mutter wünschen ließ, sie ihr zu entrücken. Wenn Markus das große Feuer war, an dem Frau Sixta sich wärmte, so war die Otti die kleine Licht, dessen Schein traulich in die Nacht leuchtete.

Die Otti vergaß die Vergangenheit. Sie glaubte bald, es sei immer so gewesen, daß sie bei der Mutter gewohnt und ihr im Hauswesen geholfen. Hatte sie anfänglich noch mit Kloster-schwärtern und Mitschülerinnen in Korrespondenz gestanden, so gab sie diese allgemah auf. Das Vergangene verblaßte über der friedlich schöneren Gegenwart. Sie hatte keine Sorgen. Die Umsicht und Tatkraft der Mutter kam ihr mehr als früher zu Bewußtsein und weckte ihre Bewunderung. Markus gegenüber fühlte sie sich zeitweise etwas besungen. Warum, wußte sie nicht, grübelte auch darüber nicht nach. Manchmal fragte sie sich, warum eigentlich die Mutter diesen Mann genommen, wie alles mit ihnen gekommen sei und ob sie, die so verschieden waren, wirklich zusammenpaßten. Sie kam jedoch zu keinem Ergebnis, war auch zu jung und zu leichten Sinnes; um sich mit Gedanken zu quälen. Sie mochte Markus leiden und ließ ihn willig und froh neben die eindrucksvollere Gestalt der Mutter gestellt sein. Sie fand ihn stets freundlich, bewunderte seine Reittun, sah ihn mit klopfendem Herzen zu Pferde sitzen und mit dem schönen Tier, dem Sperber, zusammen einen ungewöhnlich stolzen Anblick gewahren und war ein wenig mädchenhaft verliebt in seine weiche, dunkle Stimme. Sie mußte ähnlich wie Frau Sixta früher, sich bald sagen, daß er aus allen den nächstern, arbeitenden, elenden Anderen als ein Besonderer herausragte. Und es machte ihrer romantisch jungen Seele Eindruck, daß er mit seinen Gedanken immer ein wenig in den Lüften war.

Wäre Markus nicht ein Stauer und Himmelsguter gewesen, so würde er vielleicht früher auf kleine Zeichen von Ungehör in seinem eigenen Innern geachtet, früher sich gefragt haben, warum ihm die kraftvolle Herrin, die unermüdete Ar-

beiterin in Frau Sixta lieber war als das Weib, das nach Zornlichkeit suchte. Er würde bemerkt haben, daß zuweilen eine Leere in ihm war, und daß der regelmäßige Gang seines Lebens ihm zu früh kam, daß er unwillkürlich, Träumer und Planer, der er war, Wendungen erwartete und neue Wege suchte. Aber er hatte die Augen an den Bergen, die sich die Schneelappe schon tiefer zogen, an den Glutern der Sonnenuntergänge und der Sternenn über den fahlen Firnen, an des Sperbers Ausdauer und mutigem Schritt, an der Otti schmalen Gesicht und er sank immer wieder in das Behagen zurück, daß er in Frau Sixta einen Kameraden hatte, wie man ihn besser nicht finden konnte.

So lebten sich die drei Menschen tiefer in den späten Herbst hinein. Der Strom der Fremden, der über den Paß hin und her gegangen, verlegte. Es wurde stiller im Gasthaus zur Bräule. Wer jetzt einkehrte, das waren Arbeiter, die nach Heim oder in eine neue Stellung zogen, Händler oder Einheimische aus dem oder jenem Nachbardsdorf. Manchmal kamen alte Stammgäste, ein paar Honoratioren aus Bergmatten, die an einem Sonntag bei der Rotmündin ihr Kartenspiel machten. Selbst Julian Furrer, der Talamann, stellte sich wieder ein und tat, als habe er nicht eine Zeitlang sich feindlich gezeigt, gedroht und alles Schlimme prophezeit. Sie kamen, weil Frau Sixta auf ihren Groll nichts gegeben und eben ohne sie weitergelebt hatte, sobald sie nicht mehr mit ihr hatten leben wollen. Und sie kamen, um ihre Neugier zu stillen und sich zu überzeugen, ob wirklich alles so glatt ging, wo sie erwartet hatten, daß es trumm gehen müsse.

Der Talamann, der Kolbat, kniefte die Anna, die Kellnerin, in den Arm und zog sie auf sein Knie; er brauchte sich vor Frau Sixta nicht mehr in acht zu nehmen: „Gib's bald Nachkommenschaft?“ wollte er wissen, und ein andermal: „Wie verträgst dich die Otti mit dem Stiefvater?“

Die Anna konnte ihm keinen anderen Bescheid geben, als daß im Hause Frieden sei, Familienzuwachs aber nicht in Aussicht zu stehen schiene. Der Ton, in dem sie ihm Auskunft gab, ließ ein wenig erkennen, daß sie nicht ungern weniger Günstiges berichtet haben würde.

Furrer war enttäuscht, verkehrte aber mit Frau Sixta mit der früheren Vertraulichkeit, zog auch die Otti bei Gelegenheit ins Gespräch und ließ sich sogar herab, Markus einmal zu einem Kartenspiel einzuladen, was dieser freilich, da er die Karten nicht kannte, ablehnen mußte.

Und die Vögel rauhten im Südensüß über die Berge. Wie Windböen rauhten sie vorbei.

Frau Sixta entließ die im Winter entbehrlichen Diensthöten. Die Defen wurden angezündet.

(Fortsetzung folgt)

Süßweine
 Tarragona 1/4 Fl. 110
 Malaga " " 150
 Samos " " 150
 Duro Portwein 1/4 Fl. 215

Rotweine
 1/4 Fl. von 100 an
Weißweine
 1/4 Flasche n. 140 an

Fruchtsäfte
 Himbeer 1/4 Fl. 160
 Johannisbeer " 160
 Erdbeer " 160
 Zitronen " 160
 Orangeade " 160

Schokoladen
 Schmelz 4 Tl. 100
 Bendorp 3 Tl. 100
 Milch 3 Tl. 125
 Pralinen 1 1/2 100 an

Schokoladen-Pulver
 1/4 25, 1/2 50

Krümel-Schokolade
 1/4 35, 1/2 70

Häferkoden 28
 Kaisererp. 28
 Buchw.-Grüße 35
 Reismehl 25

Gebr. Begasse
 Mühlenstr. 21
 Ecke Königl. Hofstr. 7
 Ecke Gartenstr. 7
 Jadenb. Allee 10
 Ecke Schwart. Allee

Sommer-sprossen
 auch in den hartnäckigsten Fällen werden in einigen Tagen unter Garantie d. das erste ungeschädliche Leintrentschönerungs-mittel Venus Stärke B (gef. gelb.) besetzt
 keine Schäfer. Preis 2,75 M. Nur zu haben bei: Drogerie August Frisch, Mühlenstraße 29

Nicht erst
 kurz vor d. Schlachten, sondern schon jetzt ist die richtige Zeit, den Schweinen die bewährte **SOWA** zu geben, denn nur dann kann man Knochenweiche verhindern und schnell feste Schweine erzielen. Bei vorhandener Knochenweiche gebe man **SOWA 2**
 In Südbad:
 C. F. Ahn, Drogerie, Hofstr. 12
 Emil Hahn, Abier-Drogerie, Ferd. Kayser, Drogeriehandlung, Neptun-Drogerie, Brunn & Krause, Jul. Vogt, Germania-Drog., St. Jürgen-Drogerie.
 In Südmarien:
 Hans Grapp, Adler-Drog.
 In Schlutup:
 Heinr. Thielbaur, Stern-Drogerie.
 In Herrensand:
 Kaufhaus Hochhauswerk
 In Stofelsdorf:
 Drogerie Brincker.

Jhr Gewinn unser Verlust.



Schuhwaren noch billiger im Sommer Ausverkauf

- 1⁷⁵** Damenschuhe weiß Leinen, mit Lederabsatz.....
- 2⁵⁰** Damenschuhe erstklass. Oberleder u. Bodenmaterial, unsortiert
Saplerschuhe mit Gummisohle..... weiß
- 3⁹⁰** Damenschuhe feine Lederarten, verschied. schöne Modelle
Kinderschuhe aus farbigem Leder..... Größe 23/26
- 5⁹⁰** Damenschuhe feinfarbig und schwarz..... flotte Modelle
Kinderschuhe feinfarbig und Lack..... Größe 27/35
- 6⁹⁰** Herrenschuhe Rindbox, gute Lederausführung.....
Damenschuhe feinfarbig und Lack..... aparte Macharten
- 7⁹⁰** Damenschuhe feinfarbig und Lack..... teils feine Markenware
Herrenstiefel kräftiges Rindbox..... solides Bodenmaterial
- 9⁷⁵** Herrenschuhe braun u. schw. erstkl. Oberled. u. Bodenmaterial
Damenschuhe in besonders großer Farben- u. Lederauswahl
- 11⁹⁰** Herrenschuhe braun, feines Boxkalf..... Rahmenware
Damenschuhe in allen feinen Lederarten, entzückende Modelle
- 13⁹⁰** Damenschuhe feinfarbig, mit aparter Verzierung.....
Herrenschuhe braun, la. Boxkalf, versch. Form., Rahmenware
- 95⁹⁰** Damen-Hausschuhe mit Korkeisohle aparte Muster

Rest- und Einzelpaare spottbillig

KARSTADT

Stadthallen -Lichtspiele

Mühlenbrücke 13 Meute und folgende Tage: Fernsprech. 22 222

Küssen ist keine Sünd' ...
 (Die letzte Einquartierung)
 Ein lustiges Filmspiel in 7 reizend. Akten
 In den Hauptrollen die Prominenten:
 Xenia Desni als Komtesse Liesl
 Livio Pavanelli als Rittmeister b. d. Ulanen
 Zur gefl. Beachtung! Jeden Sonntag 3 Vorstellungen: 2 Uhr (bis 3.30 Uhr Einheitspreis Rm. 1.— außer Balkon und Logen), 5 und 8 Uhr

Die Tragödie eines Verlorenen
 Ein kriminalistischer Fall in 6 spannenden Akten mit dem besten Charakterdarsteller
Alfred Abel
 als Bankangestellter Wendolin
 Helga Molander Artur Roberts
 Beginn der Vorstellungen alltags 5 und 8 Uhr

Deulig-Wochenschau

Ferienbesuch (Kulturfilm)

Deutscher Metallarbeiter-Verband
 Verwaltungsstelle Lübeck
Berammlung
 der Elektriker
 Sonnabend, 23. Juli abends 20 Uhr im Gewerkschaftshaus
 Vollzähliges Erscheinen dringend erwünscht
 Die Branchenleitung

D. „Seemöwe“
 fährt jeden Sonntag über Travemünde-Haff hagen nach **Wismar**
 Ab Lübeck (Schupp. F.) 8.30 Uhr
 Fahrkarten an Bord Einheitspreis für Hin- und Rückfahrt Rm. 4.50
 Direkte billige Eisenbahnfahrkarten am Bahnhof erhältlich (Zug 10.09 ab Lübeck)
 Ostseebäder-Linie
 Kap. H. Kuhn, Travemünde
 Fernspr. 309.

Union-Lichtspiele
 Lübecks Schmuckkästchen Engelsgrube 66
 Vom 22. bis 28. Juli
Die — da unten
 Das aufsehenerregende Filmwerk nach Motiven des berühmten Zeichners des Berliner Milieus Prof. Heinrich Zille. 8 gewaltige Akte
Ehen von heute
 Ein Bild aus dem Leben in 6 Akten
Wochenschau Kulturfilm
 Wochentags Einheitspreise 30 und 80 Pfennig. Täglich zwei Vorstellungen um 5 und 8 Uhr
 Ab Freitag, den 29. Juli: **Die Eule** I. u. II. Teil

Das Fahrrad
 ein Bau, seine Instandhaltung u. Reparaturen
 Von Oberingenieur G. A. Krumm u. R. Burger
 Mit 110 Abbildungen u. einigen Tabellen
 Preis 1.40 RM.
 Buchhandlung Lübecker Volksbote
 Johannisstraße 46

Freier Wasser Sportverein Lübeck E. V.
 Mitglied des Arbeiter-Turn- und Sportbundes
 Sonnabend, den 23. Juli 1927, abends 9 Uhr, im Lokal Sommerfeld, Vorwerk:
Öffentliche Versammlung
 zwecks Gründung einer Schwimmabteilung für Vorwerk und Umgegend; anschließend Kampionreigen in der Badeanstalt Trems.
 Sonntag, den 24. Juli 1927, nachm. 3 Uhr
Werbeschwimmen
 im Tremser Teich (Stafetten, Springen, Wasserballspiele, Kunstreigen u. Rettungsvorführungen).
 Eintritt frei!

Arbeiter-Angler-Sportverein
Großes Sommerfest
 am Sonnabend, dem 23. Juli, im Lokal Adlershorst
 Anfang 8 Uhr Ende 4 Uhr
 Eintritt Damen 40 M Herren 50 M
 Stimmung Humor

Zentral-Hallen
 Morgen Sonnabend **Großes Tanzkränzchen**
 Eintritt frei! Eintr. frei!
 Die fabelhafte Tanzsport-Kap.

Spielfarten
 gut und billig
 Buchhandlung Lübecker Volksbote
 Johannisstraße 46
 Gelbe lange **Frühkartoffeln**
 Fund 10 Pfg. empfiehlt **Heinrich J. Müller**
 Fleißhauerstr. 79.

Lange gelbe **Frühkartoffeln**
 Pfd. 11 M, 10 Pfd. M 1.—
 Kleine Partie
 Ia. Futterkartoffeln
 Zentner M 6.—
 Ferner empfehlen wir aus jezt täglich direkten Zufuhren:
 Ia. **Birbeeren**
 trodene, reife Ware pro Pfd. 50 M, torbweise Pfd. 45 M
 Tomaten Pfd. 35 M
 Rirschen Pfd. 50 u. 55 M
 Bananen 11 St. f. M 1.—
 Gurken St. von 25 M an
Spethmann & Fischer
 Bedersgrube 59
 Telephon 20102 u. 20103

Stadthallen-Garten
 Inh.: Curt Hanschen
 Morgen Sonnabend **Extra-Konzert**
 der verstärkten Hauskapelle mit Krähenreich-Beleuchtung und Brillant-Feuerwerk
 Eintritt frei!

Stadtheater Lübeck
 Neu anmeldungen auf Tages- und Gutscheinabonnements werden von 9-1 Uhr und von 3-6 Uhr in der Theaterkanzlei entgegengenommen
 Abonnements-einladungen sind in der Theaterkanzlei und in allen Buchhandlungen erhältlich

Freistaat Lübeck

Freitag, 22. Juli

Juli

An einem Morgen gottgeschenkt
willst du dich einmal ganz entwirren
und man erblickt dich sonnenbräunlich
mit in die Luft gewölbtem Hintern.

Verlorenen Blicks schaust du ins Moos
und deine Seele ist entflohen;
des heitern Himmels ewiger Bogen
umspannt den träumerischen Aß.

Und du entzückst dich grenzenlos,
dir einen Doktor vorzustellen,
dem aus des Hirnes dunklem Schoß
die ersten Zeitzartikel quellen.

Heil Wochenende!

„Jedem Deutschen sein Wochenende“ — das ist sozusagen die Lösung dieses Sommers. Sie kam aus Amerika zu uns herüber, wo alles Moderne herkommt, Charleston und so. Es dauert aber immer ein Weilchen, bis sich so eine Mode hier einbürgert, wir sind ein bißchen schwerfällig, wir Europäer. Die oberen Zehntausend kennen das Wochenende freilich schon länger, bei ihnen war es bereits voriges Jahr große Mode, aber da hieß es noch „Weekend“, so daß die große Masse nicht wußte, was damit gemeint sei. Inzwischen hat sich das Wochenende eingebürgert, ist populär geworden. Denn die tüchtigen Geschäftsleute wissen: was aus Amerika kommt, ist gut. Beim Charleston verdient freilich nur die Wäschefabriken und die Schlagschiffwerke, das Wochenende aber ist eine herrliche Erfindung, es hilft manchem über die Saure-Gurken-Zeit hinweg; denn jetzt gehört es zum „letzten Schick“ — siehe Wochenendausstellungen, Rundfragen und Blätter der „vornehmen Welt“ — ein Wochenendausgang zu besitzen eine eigene Parzelle an irgendeinem Wasser, ein Motor- oder zumindest ein Paddelboot, einen Wochenendkoffer, ein Wochenendstammophon, in Wochenendpyjama. Die Geschäfte gehen wieder.

Ein Prolet hat freilich auf eine Rundfrage: „Wie verbringe ich mein Wochenende?“ geantwortet: „Wochenende? Daß ich nicht lache, arbeitslos, keinen Pfennig in der Tasche, Prolet erwache!“ Aber man hat auch dafür Verständnis: man hat ihm Gorkis sämtliche Werke geschenkt, zwanzig Bände in Ganzleinen gebunden. Wenn er sie verkauft, kann er sich vielleicht eine Wochenendreise leisten. Aber er sollte nicht unnützlich klagen, für ihn ist ja eigentlich immer Wochenende. Und die Städte haben so schöne Einrichtungen: etwas Wasser, etwas Sand, eine Grasfläche und 10 Pfennig Eintritt, da kann man den ganzen Tag zubringen, Körperkultur treiben und sich braun brennen lassen von der Sonne. Das sieht dann ebenso aus, als wenn man im Seebad gewesen wäre. Satt wird man davon freilich nicht, und die Familienväter werden sich selbst das nicht leisten können, sie bauen ein Stückchen in den Schrebergärten ihren Kohl und wissen auch weiterhin nichts von Wochenende, machen weiter, wenn das Frühlingsgeld reicht, ihren Ausflug mit Kuckuck und Stullenpaket und Kinderwagen. Aber es ist immerhin auch für sie Sommer.

Und es ist ganz gut so, daß sie so schön unter sich bleiben, die stierlichen Wochenendhäuser nicht sehen und die Hausboote, die bloß so nebenbei da sind, für ein paar Weekends im Sommer, während sie in einer Stube hausen, die ganze Familie, oder gar nur in der Laube, auch im Winter. Sie könnten alle rufen: „Prolet, erwache!“ und nicht mit zwanzig Ganzleinenbänden zufrieden sein. Dann aber werden wir alle rufen: Heil Wochenende!
A. T. r. e. h.

Schwimmbäder und Bäderpreise

Seit Jahren erschallt in Lübeck der Ruf nach einer Schwimmbadhalle, und mannigfach sind die Vorschläge zur Durchführung des Projektes. Finanzielle Fragen standen und stehen naturgemäß im Vordergrund aller Betrachtungen, und es ist daher lehrreich, einmal zu untersuchen, wie anderwärts die Frage der Winter-



Johannes Reppenhagen †

Ein schwerer Verlust hat den Lübecker Volksboten getroffen. Johannes Reppenhagen, der älteste Firmenträger unserer Zeitung, ist gestern abend um 10 Uhr im 66. Lebensjahr entschlafen. Nicht nur für den „Volksboten“, für die ganze politische und genossenschaftliche Bewegung in Lübeck bedeutet dieser Tod eine schmerzliche Lücke, die sich nicht so bald schließen wird.

Reppenhagen war einer von den alten treuen Vorkämpfern, auf deren Schultern das Werk der Lübecker Arbeiterzeitung, vor allem der großartige Aufschwung der genossenschaftlichen Unternehmungen ruht. Er war ursprünglich Tischler, hat später die Geschäfte der gewerblichen Krankenkasse geführt; seit 15 Jahren hat er seine Kraft in erster Linie der Genossenschaftsbücherei gewidmet, deren Geschäftsführer er war. Auch der Lübecker Bürgerjahrgang hat er lange Jahre angehört, bis ihn die zunehmenden Beschwerden des Alters zwangen, das ihm wiederum angebotene Mandat abzulehnen.

Sein jäher Tod ist für uns ganz besonders tragisch. Am 4. August wäre es ein vierzigjähriges Jubiläum gewesen, daß der „Volksbote“ sich seiner stets ohne Entgelt geleisteten Dienste erfreuen konnte. Eine schlichte Feier war für diesen Tag vorbereitet. Als man den Jubilar dazu einlud, meinte er: „Mit solchen Feiern habe ich immer Pech; jedesmal ist bisher etwas dazwischen gekommen, wenn man mich feiern wollte. Wenn es nur diesmal gut geht.“ Zwei Tage darauf wurde er vom Schlaganfall getroffen. Er behielt seinen Humor, und wir hofften schon, doch mit ihm feiern zu können. Nun wird es eine traurige Feier werden, wenn wir den alten Freund zur letzten Ruhe begleiten.

Ein reiches, der Verehrung wertiges Leben ist zu Ende gegangen. Der Mann ist nicht mehr; aber sein Werk lebt und wird ihm um Jahrzehnte überdauern!

Bäder in Angriff genommen worden ist und wie hoch sich der Preis eines Bades stellt.

Bahnbrechend ist die Stadtverwaltung von Osna brück. Deren Bad enthält eine moderne 50-Meter-Schwimmbahn, zwei Nichtschwimmerbecken und eine besondere Sprungbucht. Sommerbäder wurden außerdem u. a. errichtet oder sind im Bau in Hohenstein-Ernstthal (Sachsen), an der Nidda in Frankfurt a. M. und in Nordhausen. In Mettersen (Schleswig-Holstein), einem Ort von 7000 Einwohnern, hat die Krankenkasse eine Schwimmhalle, verbunden mit Wannen- und Duschbädern, errichtet. In Dresden ist erst vor nicht allzu langer Zeit der großartige Erweiterungsbau des städtischen Gönzbadens der Öffentlichkeit übergeben worden. Für die Beliebtheit dieser Badesstätte, die zwei getrennte Schwimmhallen besitzt, spricht der Besuch von über 500 000 Badegästen im Jahre 1926. In diesem Sommer hat die Stadt außerdem ein neues, herrlich gelegenes Freiluftbad errichtet.

Auch in Nordbayern sind neue Badeanlagen entstanden. In Bamberg wurde im Mai eine schöne Sportplatzanlage mit 100-Meter-Bahn geschaffen. In Erlangen wurde vor einem Jahre eine Naturschwimmanlage errichtet, außerdem wird der Bau eines Hallenschwimmbades eifrig betrieben.

Rückheim bei Erlangen ist in diesem Sommer in den Besitz einer Freibadanlage gekommen. Auch Bayreuth ist mit der Fertigstellung eines Sommerbades beschäftigt.

Der Gemeinderat von Stuttgart hat die Mittel für den Bau einer großen Schwimmbadanlage im Betrage von 1,6 Millionen Mark bewilligt. Die Finanzkommission des Stadtparlamentes wollte sogar über den Antrag der technischen Kommission hinausgehen und die Baukosten auf 2 Millionen Mark erhöhen.

Interessante Zahlen über die Bäderpreise nach dem Stande vom 1. Januar 1927 veröffentlichte vor einiger Zeit in der Zeitschrift „Das Bad“ der Direktor des Münchener Volksbades, L. H. Danach ist ein Schwimmbad am teuersten in Cleve, Dresden, Frankfurt a. M. und Köln, wo es 60 Pfg. kostet. In Breslau und Bieren bezahlt man 55 Pfg. für ein Schwimmbad. In vielen Orten wird eine Gebühr von 50 oder 40 Pfg. erhoben. Besonders billig ist ein Schwimmbad in Aitona, Barmen, Bochum, Eschweiler, Hamburg, Neukölln und Bielefeld, wo man schon für 30 Pfg. in den Genuß eines Bades kommen kann. Den Billigkeitsrekord halten Hildesheim, Zittau und Waldenburg (Schlesien), wo nur 25 Pfg. gefordert werden. Natürlich muß bei dem Unterschied dieser Bäderpreise berücksichtigt werden, daß der Wert des Gebotenen in den einzelnen Bädern sehr verschieden ist, woraus sich zum Teil die großen Preisunterschiede erklären. Das erstrebenswerte Ziel bleibt natürlich, daß die Bäderpreise überall durch Zuschüsse aus öffentlichen Mitteln so sehr gesenkt werden, daß auch alle minderbemittelten Glieder einer Gemeinde möglichst oft in den Genuß eines Schwimmbades kommen.

Was ist mit der Kreditbank?

Von der Kreditbank Lübeck e. G. m. b. H. wird uns folgendes mitgeteilt: Die von den Revisoren des Deutschen Genossenschaftsverbandes, Herren Reinert und Schulz, am Dienstag und Mittwoch vorgenommenen eingehende Revision hat, wie aus der Anzeige der Kreditbank in der vorliegenden Nummer hervorgeht, ergeben, daß die Spareinlagen, Geschäftsguthaben, Girogelder und Depots völlig unberührt und in keiner Weise gefährdet sind.

Der bisherige Vorstand hat seine Ämter zur Verjüngung gestellt. Der Aufsichtsrat hat dies angenommen. Die Leitung der Bank liegt von heute ab in den Händen des Herrn Neve, die der Depositenkasse am Hafen in denen des Herrn Hans Meyer, beide von der Dresdner Bank, Genossenschafts-Abteilung, Berlin. Ferner ist Herr Kaufmann Wilh. John aus dem Aufsichtsrat in den Vorstand übergetreten.

Den Vorsitz im Aufsichtsrat hat Herr Rechtsanwalt Dr. Mund übernommen. An den Verhandlungen hat Herr Prof. Dr. Stein, Anwalt des Deutschen Genossenschaftsverbandes, teilgenommen.

Eine ordnungsmäßige Weiterführung der Geschäfte der Kreditbank Lübeck e. G. m. b. H. ist gewährleistet.

Diese Veröffentlichung beweist, daß unsere erste Feststellung über „Unkorrektheiten“ bei der Kreditbank nur zu berechtigt war. Wir kommen deshalb heute auf der zweiten Seite des Hauptblattes nochmals ausführlicher auf die ganze Angelegenheit zurück.

Furchtbares Verkehrsunglück in der Fackelburger Allee

Ein vierjähriges Kind vom Lastauto überfahren

Der kleine Heinrich Fohle aus der Fackelburger Allee wurde gestern nachmittag das Opfer eines furchtbaren Unfalls. Das Kind hatte sich spielend an einen Wägelwagen der Hanjameierei angehängt, als es von der andern Straßenseite aus von einem größeren Mädchen angerufen wurde. Ohne sich umzusehen, sprang der Knabe über den Fahrdamm und geriet sofort unter einen entgegenkommenden Lastkraftwagen der Firma Roschl. Der Junge wurde von dem Vorderrad des Lastwagens erfasst und so unglücklich zu Boden geworfen, daß ihm das Hinterrad des Wagens direkt über den Kopf ging, wodurch der Tod des kleinen

Die Begegnung

Von H. G. Wells

Ich verlangsamte meine Schritte, indem ich an ihr vorüberging, und blickte dann ruhig zurück, um ihr Gesicht zu sehen. Da erblickte ich das ruhige Antlitz Settys. Ernst und sorgenvoll lag sie da, kein Mädchen mehr, sondern eine Frau, betrachtete die Blumen vor sich und empfand meinen Blick nicht.

Ein Gefühl, das größer war als Stolz oder Eiferjucht, ergriß mich. Ich tat noch einige Schritte, dann hielt ich inne und ging zurück; ich konnte nicht anders.

Da wurde sie meiner gewahr. Sie blickte auf, Zweifel malte sich auf ihren Zügen, und dann erkannte sie mich.

Sie betrachtete mich mit dem ihr eigenen unbewegten Gesicht, während ich herankam und mich neben ihr niederließ. Ich sprach mit einer Stimme, durch die ein Sturm von Gefühlen ätzte. „Setty“, sagte ich, „ich konnte nicht an dir vorbeigehen!“

Sie antwortete nicht gleich. „Bist du —?“ begann sie und hielt wieder inne. „Wir mußten wohl wieder einmal zusammen-treffen“, sagte sie. „Früher oder später. Du siehst aus, als ob du noch gewachsen wärest, Harry. Und es geht dir gut, nicht wahr?“

„Wohnst du in diesem Teil von London?“ fragte ich.

„Nein, gegenwärtig eben in Camden Town“, erwiderte sie. „Wir ziehen dauernd um.“

„Hast du — hast du Sumner geheiratet?“

„Was hätte ich sonst tun sollen? Ich hab' den Becher bis zur Reize geleert, Harry!“

„Und das Kind?“

„Das Kind ist gestorben — und das ist gut. Armer kleiner Wurm. Und meine Mutter starb vor einem Jahr.“

„Nun, du hast ja Sumner.“

„Ja, ich habe Sumner.“

Vor diesem Zusammentreffen hätte ich jederzeit über den Tod von Sumners Kind frohlockt. Nun aber, da ich Settys Elend sah, erstarb der alte Haß in mir. Ich blickte in ihr Antlitz, das so vertraut und doch so verändert schien und mir war, als

ob ich nach zweieinhalb Jahren der Gefühlslosigkeit zu neuer Liebe erwacht wäre. Wie traurig und unglücklich war sie doch — sie, die ich so innig geliebt und so bitter gehaßt hatte!

„Kent und das Gut meiner Mutter, Harry — das liegt jetzt weit zurück“, sagte sie.

„Hast du es aufgegeben?“

„Der Hof und die ganze Einrichtung — fast alles ist dahin. Sumner lebt bei den Kennern, er hat fast alles, was wir besaßen, verspielt. Eine Arbeit zu finden, weißt du, ist schwer, auf einen Gewinn zu hoffen, leichter. Aber man hofft vergebens.“

„Ja, ja, mein Vater hat's ebenso gemacht“, sagte ich. „Ich hätte Lust, alle Rennpferde Englands niederzuschicken.“

„Es war schrecklich, den Gutshof zu verkaufen“, fuhr sie fort. „Aber ich tat's und zog in das schmucklose alte London. Sumner hat mich herumgeschleppt, und er richtet mich zugrunde. Er kann nichts dafür, er ist nun einmal so und nicht anders. Aber wenn ein Frühlingstag kommt, wie der heutige. — Da denke ich an Kent und an den Wind auf den Dünen und den Schleichhorn an den Hecken, an die kleinen gelben Näschen der knospenden Primel und die ersten Blättchen an den Fliederbüschen, und dann möchte ich weinen über was nützt es mir? Hier sitz' ich. Ich bin hergekommen, um die Blumen zu betrachten. Wozu eigentlich, sie tun mir nur weh.“

Sie starrte auf die Blumen.

„O Gott“, sagte ich, „welch ein Jammer. Ich habe nicht gedacht —“

„Was hast du nicht gedacht?“ fragte sie und wandte mir ihr stilles Antlitz zu. Das Wort erstarb mir im Munde.

„Du sollst nicht traurig sein über mich“, sagte sie. „Ich hab' mich selbst ins Unglück geführt, nicht du. Es ist mir eben geschehen. Es war meine Schuld. Obwohl ich nicht weiß, warum Gott mir die Liebe für alles Gute und Schöne ins Herz gelegt hat und mir dann eine Falle stellte und mich töricht genug sein ließ, hineinzutaukeln —“

Eine Zeitlang schwiegen wir beide.

„Daß ich dich so wiederfinden muß“, hob ich schließlich wieder an, „läßt mich mit einem Male alles anders sehen. Weißt du, damals in den vergangenen Tagen, da ichens es mir, als wäre ich du mir in vieler Hinsicht überlegen; du schienst mir die Stärkere

von uns beiden. Ich hab' es nicht verstanden. . . Nun weiß ich — nun begreife ich — ich hätte dich besser behüten sollen.“

„Der Erbarman mit mir haben. Ich war von Schmutz und Schmach bedeckt, ja, ja, das war ich, du aber hattest kein Erbarmen, Harry.“

„Ihr Männer seid erbarmungslos gegen uns Frauen. Trotz allem liebte ich dich, Harry, — all die Zeit liebte ich dich. In gewissem Sinne habe ich dich immer geliebt und liebe dich heute noch. Als ich eben vorhin aufblickte, und dich auf mich zukommen sah, — einen Augenblick lang sahst du so aus wie mein alter Harry, einen Augenblick lang — es war, als ob mit einem Male der Frühling wirklich käme. . . Aber solche Reden haben jetzt keinen Sinn mehr, Harry. Es ist zu spät.“

„Ja“, stimmte ich zu, „es ist zu spät.“

Sie sah mich ins Gesicht, während wir eine geraume Weile schwiegen. Dann hob ich wieder zu sprechen an und wag jedes meiner Worte. „Bis heute“, sagte ich, „hatte ich dir nicht verziehen. Jetzt — jetzt, da ich dich hier vor mir sehe, wünsche ich — wünsche ich zu Gott — ich hätte dir verziehen. Und hätte die Sache mit dir durchgefochten. Wir hätten — o Harry, wenn ich dir damals verziehen hätte!“

„Harry, mein Liebster“, sagte sie leise, „du möchtest doch nicht, daß ich hier zu weinen anfänge. Wir wollen davon nicht weiter sprechen. Erzähle mir lieber von dir. Ich habe gehört, daß du dich wieder verheiratet hast. Mit einer schönen Frau. Sumner sorgte dafür, daß mir das zu Ohren kam. Bist du glücklich, Harry? Du siehst ausgezeichnet aus, und nicht jeder kann das in dieser Nachkriegszeit von sich behaupten.“

„Ach, Setty, man kann, wenn man will, finden, daß es mir recht gut geht. Ich arbeite sehr fleißig. Ich bin ehrgeizig geworden. Ich arbeite immer noch in derselben Firma und werde nun wohl bald Direktor werden. Ich bin recht schön vorwärts gekommen, meine Frau — sie ist ein liebes Geschöpf und hilft mir in allem und jedem. . . Doch, da — ich dich nun wieder sehe. . . o Gott, Setty! Wie haben wir doch alles so verfehlt gemacht! So eine zweite Heirat, weißt du — ach, es ist nicht wie das erste Mal. Du und ich — wie soll ich es nun sagen? Ich bin so etwas wie ein Blutsbruder von dir, und daran ist nichts zu ändern. Der Wald damals — das kleine Wäldchen, in dem du mich kufte! O, warum haben wir all das zerstört? Warum nur? Zwei Karren, denen ein so kostbares Gut geschenkt worden war! Das alles ist

Neues aus aller Welt

Chinesische Seeräuber überfallen einen nordwestlichen Dampfer

20 000 Dollar Gold geraubt

Auf dem nordwestlichen Dampfer „Solviken“ hatten sich bei seiner Abfahrt von Hongkong mehrere chinesische Seeräuber unter die Passagiere eingeschmuggelt. Am Mittwoch überfielen sie plötzlich die Offiziere des Schiffes. Der eine Offizier wurde erschossen, der Kapitän schwer verwundet. Unter der Drohung, alle Offiziere an Bord zu erschlagen, erzwang der Führer der Bande, der flüchtig englisch sprach, vom überlebenden ersten Offizier die Fahrt nach der Bismarck. Als das Schiff am Mittwoch abend dort ankam, führten zwei Schaluppen heran und übernahmen zwei Wertsendungen, die Goldbarren im Betrage von 20 000 Dollar enthielten. Auch den größten Teil des Gepäcks der Passagiere nahmen die Seeräuber mit und ergriffen dann die Flucht.

Grauenvoller Leichenfund

Im Tiergarten in Berlin wurde am Donnerstag von einem Kadaver ein Paket, das nicht weniger als drei Leichen neugeborener Kinder enthielt, gefunden.

Aufklärung eines Raubmordes Der Berliner Kriminalpolizei ist es innerhalb 24 Stunden gelungen, den Mörder der Frau des Gemeindevorsethers Laurisch in Bagd bei Storfow (Brandenburg) zu ermitteln und in Berlin in der Person des 25 Jahre alten Kutschers Otto Philipp zu verhaften. Der Täter ist der Pflegejohn des Ehepaars Laurisch, bei denen er von seinem 11. bis 19. Jahre gelebt hatte. Später trat er in die Reichswehr ein, wo er jedoch einen Unfall erlitt und wieder entlassen wurde. Nachdem er die Abschingung von 2000 Mark verbracht hatte, kehrte er wieder zu seinen Pflegeeltern zurück. Da er sich hier jedoch juristisch Diebstähle und Unterschlagungen zuschulden kommen ließ, kam es zu Auseinandersetzungen und er zog nach Berlin. Hier war er seit einiger Zeit arbeitslos geblieben. Infolgedessen reiste in ihm der Entschluß, zu seinen Pflegeeltern zu fahren und sie zu bestehlen. Angeblich will er am Sonnabend in Bagd eingetroffen sein und sich bis Dienstag in dem Anwesen verweilt gehalten haben. Nach seiner Darstellung sei er von Frau Laurisch überfallen worden, als er aus einem Schrank das Geld zu stehlen suchte. Dabei habe er zu einem im Zimmer stehenden Gewehr gegriffen und die Frau niedergeschlagen. Diese Darstellung des Raubmörders dürfte kaum zutreffen; wahrscheinlich hatte er von vornherein den Entschluß gefaßt, die Frau niederzumachen, um zu dem Gelde zu kommen. Nach der Tat fuhr der Räuber mit dem gestohlenen Fahrrad bis Jüterbock und von dort mit der Bahn nach Berlin.

Eisenbahnverlos. Bei Kahl a an der Saale wurden am Donnerstag, morgens kurz vor 6 Uhr, drei Streckenarbeiter, die mit dem Vorarbeiten einer Gleiskopfmachine beschäftigt waren, vom Personenzug Saalfeld—Jena erfaßt und getötet. Während des Unglücks herrschte starker Nebel, so daß die Arbeiter den Zug nicht kommen sahen. Zwei der Getöteten stammten aus Kahl, der dritte aus Langensalza.

Drei Bergarbeiter verunglückt. Auf der Melchiorgrube des Radeburger Reviers wurden der Fahrhauer Biederman aus Särengrund und der Heuer Krebs aus Schwarzmühlau durch Gesteinsmassen verschüttet und getötet. In der Segengottesgrube fiel der 19jährige Schlepper Medewitz in einen 30 Meter tiefen Schacht und fand ebenfalls den Tod.

Straßenbahnunglück in Lima. In Lima (Peru) ereignete sich ein schweres Straßenbahnunglück, bei dem 10 Personen getötet und 30 zum Teil schwer verletzt wurden.

Ueber das große Los wahnhaftig geworden. In Konstantinopel fiel ein Zehntel des Hauptgewinns der türkischen Lotterie auf einen einfachen Makroten. Als ihm sein Anteil in Form eines Scheins über 30 000 türkische Pfund (etwa 65 000 Mark) angedündigt wurde, verfiel der unglückliche Gewinner in Wahnsinn. Die Polizei mußte eingreifen und den Mann ins Irrenhaus überführen.

Udet startet am 5. September zum Atlantik-Flug

Zwischenlandung auf den Azoren

Der bekannte Sturzflieger Ernst Udet erklärte nach seiner Rückkehr von der Fahrt von Budapest nach Ausburg einem dortigen Pressevertreter, daß er voraussichtlich am 5. September in Hamburg zu einem Ozeanflug mit dem Ziel New York auf einem Rohrbaug-Eindecker mit zwei Motoren von 1400 Pferdekraften aufsteigen werde. Der Eindecker wird als Hochsee-Segelflugboot ausgestattet sein, so daß Udet bei schlechtem Wetter auf dem Meere segeln kann. Udet will zuerst die Strecke Hamburg—Azoren fliegen, dort eine Zwischenlandung vornehmen und über die Bermudas-Ineln oder Neufundland weiterfliegen. Den Rückweg von Amerika nach Deutschland will Udet ebenfalls in Flugzeug antreten.

Ein neuer Weltrekord

12 872 Meter hoch im Freiballon

Eine phantastische Leistung vollbrachte der bekannte amerikanische Freiballonführer Captain Gray, dem es gelang, den im Jahre 1901 von den deutschen Piloten Suring und Berion mit 10 800 Metern aufgestellten Weltrekord im Höhenflug um mehr als 2000 Meter auf 12 872 Meter zu verbessern. Beim Niedergehen war die Geschwindigkeit des Freiballons so rapid, daß Gray sich genötigt sah, aus 2000 Meter Höhe mit dem Fallschirm abzupringen. Wird die Leistung des Amerikaners als Weltrekord anerkannt, so kann Gray den Ruhm für sich in Anspruch nehmen, die größte Höhe erreicht zu haben, denn der französische Pilot Callizo kam auf einem Flugzeug bei seinem Weltrekord „nur“ 12 442 Meter hoch.

Todesurteil um 1,60 Mark. Das Schwurgericht Stuttgart verurteilte den Monteur Johann Schüller aus München wegen Ermordung der 26 Jahre alten Hausangestellten Bertha Lochmann aus Stuttgart zum Tode. Schüller war mehrfach wegen Einbruchdiebstählen verurteilt. Im September 1926 war er durch das Fenster in die Kammer des Mädchens eingedrungen. Um es zu berauben, versetzte er der Schlafenden mit einem Beil zehn wuchtige Hiebe, die den Tod herbeiführten. In den Schränken, die er durchwühlte, fand er dann lediglich 1,60 Mark.

Dammbruch der Schwarzen Elster. Zwischen Hoyerswerda und Wiesa stieg das Wasser der Schwarzen Elster infolge der schweren Niederlagen der letzten Tage so stark, daß die Dämme überflutet und weite Gebiete unter Wasser gesetzt wurden. Bei Döllschütz brach die Damm in der Nähe der Eisenbahnbrücke in einer Breite von einem Kilometer. Der Ort Müllersberg wurde dadurch teilweise unter Wasser gesetzt. Besonders gefährdet sind die Müdenberger Braunkohlenlager. Zu ihrem Schutz wurden 7000 Sandsäcke aufgeschichtet. Aus Königsbrunn sind Pioniere zur Rettungsarbeit eingetroffen.

Bulkan-Ausbruch in Palästina. Ostlich des Toten Meeres, unweit des Ortes Farka, hat plötzlich ein Vulkan, der seit Jahrhunderten für erloschen galt, seine Tätigkeit wieder aufgenommen.

Postgebäude mit Flughäfen. Die amerikanische Postbehörde teilt mit, daß sie in New York und Chicago den Bau neuer gewaltiger Postgebäude plane, deren Dach als Landungsplatz für Postflugzeuge ausgebaut wird.

Selbstmord mit drei Kindern. Bei Livorno hat sich eine Frau mit ihren drei Kindern, die sie mit einem Strick an sich gebunden hatte, von einem hohen Felsen ins Meer gestürzt. Die Frau hat den Selbstmord begangen, weil Nachbarn das verwerfliche Gerücht ausgebreitet hatten, sie habe einige Hühner gestohlen.

Schiffszusammenstoß. Bei der Ausfahrt aus dem Hafen von Helsingfors tauchten der Stettiner Passagierdampfer „Rügen“ mit dem Dampfer der finnischen Küstenartillerie „Christer“ zusammen. Bei dem Zusammenstoß wurde der Kapitän des finnischen Schiffes über Bord geschleudert und ertrank. Die „Rügen“ brachte den getrammten Dampfer nach Helsingfors zurück und setzte dann die Reise nach Stettin fort.

Jungen in wenigen Minuten eintrat. Den Chauffeur trifft nach Angabe der Polizei keinerlei Schuld. Er war mit einem Tempo von nur 18 Kilometer gefahren und konnte den Jungen nicht sehen, da er von dem Milchwagen verdeckt war. — Es ist einer der jährlichen Unglücksfälle, die sich nicht vermeiden lassen, wenn kleine Kinder unbeaufsichtigt auf verkehrsreichen Straßen spielen. Für alle Eltern ist er eine ernste Mahnung, vor allem aber für den Staat, der ja schon viel, aber immer noch nicht genug für die lange vernachlässigte Anlage von gefährdeteren Kinderspielplätzen getan hat.

Zur letzten Ruhe bestattet wurde am Donnerstag unter starker Anteilnahme seiner Mitarbeiter Genosse Ludwig Prösch. Der Verstorbenen, der ein Menschenalter hindurch ein treues Mitglied der Partei war, hat lange Zeit die Buchbinderarbeiten für unsere Druckerei geleistet, in der er später ausschließlich tätig war. Genosse Post widmete dem Verstorbenen warm empfundene Worte des Abschieds.

Sonderzuwendung an Kleinrentner. Vom Wohlfahrtsamt wird uns mitgeteilt: Wie schon gemeldet, hat der Reichsarbeitsminister den Fürsorgeverbänden eine Summe für eine einmalige Sonderunterstützung an Kleinrentner zur Verfügung gestellt. Die Summe war vom Reichstag bereits für die Kleinrentnerfürsorge bewilligt, aber unter Bedingungen, die für die Fürsorgeverbände unannehmbar waren, weil sie größtenteils auf ihre Kosten die Kleinrentnerfürsorge auf eine ganz andere Grundlage stellen sollten als die übrige Fürsorge. Auch die Organisationen der Rentner selbst hatten jenen Beschluß abgelehnt. Die Folge war, daß die Fürsorgeverbände die Mittel nicht in Anspruch nahmen. Nunmehr hat der Reichsarbeitsminister die anfänglichen Bedingungen fallen gelassen und die Mittel bedingungslos zu einer einmaligen Sonderverteilung an die laufend unterstützten Kleinrentner zur Verfügung gestellt. Diese wird in Lübeck zusammen mit der nächsten Zahlung an die Kleinrentner erfolgen, so daß sich besondere Anträge erübrigen. Allerdings können nach der Verfügung des Reichsarbeitsministers nur solche Kleinrentner berücksichtigt werden, die tatsächlich früher über ein Kapital verfügt haben, von dem sie leben konnten, und dieses Kapital durch die Geldentwertung verloren haben. Das Völkerverwaltungswesen hat bisher vielfach Personen, die in ähnlicher wirtschaftlicher Lage waren, aber einen solchen Vermögensverlust nicht aufzuweisen hatten, den eigentlichen Kleinrentnern in der Fürsorge gleichgestellt. Diese Personen können bei dieser Sonderverteilung nicht berücksichtigt werden. Maßgebend für die Verteilung des früheren Vermögens sind die Angaben, die im letzten Winter von allen Kleinrentnern über ihr früheres Vermögen gemacht worden sind.

Die neue 8-Pfennig-Briefmarke. Die Reichspost will, falls der Verwaltungsrat die neuen Tarifvorläufe des Arbeitsausschusses annimmt, als Bild für die dann zur Freimachung der Postpostkarten notwendig werdende 8-Pfennig-Marke den Kopf Beethovens wählen. Die Marke soll so reichhaltig den Postanstalten zugehen, daß Ueberdruckmarken und andere Hilfsmittel nicht erforderlich sein sollen. Der Verwaltungsrat wird sich auch mit der Frage der Hindenburg-Marke beschäftigen, die zum 30. Geburtstag des Reichspräsidenten herausgegeben werden und den Kopf des Präsidenten als Markenbild tragen soll. Einzigartige Beschlässe über diese Marke, die als Wohlfahrtsmarke in den Verkehr gebracht werden soll, sind bisher noch nicht gefaßt worden.

24-Stundenzählung in der preussischen Staatsverwaltung. Wie der Amtliche Preussische Freischießbericht einem zugleich im Namen des Ministerpräsidenten und sämtlicher Staatsminister ergangenen Rundschreiben des Ministers des Innern an die nachgeordneten Behörden aller Zweige der preussischen Staatsverwaltung entnimmt, hat das preussische Staatsministerium beschlossen, für die gesamte Staatsverwaltung die 24-Stundenzählung einzuführen.

Selbstmord eines Arbeiters und seiner Familie. Die Temperatur betrug am 22. Juli: Luft 20°C, Wasser 20 1/2°C.

Lehrlingsentlohnung im Baugewerbe

Der Reichstagsvertrag für das Baugewerbe ist bereits vor, daß zwischen den beteiligten Arbeitgeber- und Arbeitnehmerorganisationen die Lehrlingslöhne festzusetzen sind. In freier Verhandlung war zwischen den Parteien eine Verständigung nicht zu erzielen. Am 24. Mai hat das zuständige Tarifamt in Hamburg durch Schiedsgericht die Löhne festgelegt. Gegen diesen Schiedspruch haben die Unternehmer beim Haupttarifamt Berufung eingelegt. Das Haupttarifamt hat in seiner Sitzung am 25. Juni ds. Js. die Lehrlingslöhne bindend festgelegt. Am 30. Juni ist dann zwischen den Parteien vereinbart, daß die durch das Haupttarifamt festgelegte Lehrlingsentlohnung ab 30. Juni in Kraft treten soll. Der Arbeitgeberverband für das Baugewerbe Schleswig-Holstein e. V. hat entgegen dieser Vereinbarung keine Mitglieder nicht angewiesen, die vom Haupttarifamt festgelegte Löhne zur Auszahlung zu bringen. Das hat in den verschiedenen Arten des Vertriebsgebietes Norden Anlaß zu Differenzen gegeben. Jetzt endlich hat der Arbeitgeberverband durch Rundschreiben seinen Mitgliedern die Anweisung zur Zahlung der Lehrlingslöhne gegeben.

vorbei. Nun aber ist auch der Haß zwischen uns, auch der ist endlich vorbei. Wenn ich irgendetwas für dich tun könnte, Helga, ich täte es.“

Ein Abglanz der alten Lebhaftigkeit zeigte sich in ihrem Gesicht. „Wenn du Sumner wärest, die ganze Welt in Stücke zerlegen und die Erinnerung an die letzten drei Jahre wegwischen könnte, ... Es wäre nicht ein wenig schön.“

„Ich könnte nicht, Helga.“

„Ich weiß, daß du nicht kannst. Und ich könnte nicht nachsehen, daß mein helles Blut aus einem Abends verströmen würde. Und so sitzen wir beide nun hier! Es ist, als ob wir einander auch dem Tode wieder begegnet wären. Der Frühling kommt, aber er kommt für andere Menschen. All diese kleinen Krebs-Überreste — wie eine winzige Biemannspuppe kommt mir das Meer vor — sie trampeln andere, neue Liebesleute herbei. Wären die nicht Glück haben, als wir!“

„Wieder haben wir eine Weile schweigend da. Ja wir regte sich eine leise Mahnung an Helga und ihre Legefertigkeit. „Wie hast du dich gemacht?“ würde sie fragen.“

„Wo wohnst du jetzt?“ fragte sie. „Wie lautet deine Adresse?“ — Sie überlegte eine Weile und schüttelte dann den Kopf. „Es ist besser, wenn du es nicht weißt.“

„Aber vielleicht kann ich irgendetwas für dich tun.“

„Nein, nein, das würde nur Dosis schmecken. Was ich mir einbilden habe, mag ich unschöpfen. Ich mag erfragen, was ich angedacht habe. Was hast du da angedacht, um mir zu helfen?“

„Nun“, sagte sie, „auf jeden Fall ist meine Sprache leicht zu verstehen. Es ist dieselbe wie immer, als wir — wie in den Tagen, da wir einander — meine Sprache ist unüberhörbar. Hast du mich in einem Augenblick etwas?“

Es ist — lieb war dir —

Postbankzinsen

welche in der Zustellung der Zeitung keine Unterbrechung wünschen, müssen bis zum 25. d. Mts. das Bezugsgeld für den nächsten Monat beim Postamt oder Briefträger entrichten.

geben. Nachgehend das Rundschreiben zur allgemeinen Kenntnis, damit einzelne Unternehmer nicht die Ausrede gebrauchen können, sie wüßten von den Lehrlingslöhnen noch nichts.

Wie wir bereits im letzten Rundschreiben mitteilten, hat das Haupttarifamt bei der Lehrlingsentlohnung folgenden Schiedspruch gefaßt: Die Lehrlingsentlohnung beträgt: im 1. Lehrjahre 15 Proz. des Gehaltens, im 2. Lehrjahre 30 Proz. des Gehaltens, im 3. Lehrjahre 45 Proz. des Gehaltens, im 4. Lehrjahre 65 Proz. des Gehaltens. Es hat ferner entschieden, daß die Bestimmungen des Reichstagsvertrages, damit also auch die vorstehenden Entlohnungsätze, sowohl für neue als auch für früher abgeschlossene Lehrverträge gelten.

In unserer letzten Bezirksarbeitskommissionssitzung bezw. der Verhandlung mit den Arbeitnehmern am 30. Juni ist vereinbart, daß diese Sätze ab 30. Juni ds. Js. zur Auszahlung gelangen sollten.

Für was besteht die tarifvertragliche Verpflichtung zur Zahlung dieser Lehrlingsentlohnung, und weisen wir, um event. weiteren Arbeitsniederlegungen aus Anlaß der Nichtzahlung dieser von dem Haupttarifamt festgelegten Entlohnungsätze zu entgehen, unsere Mitglieder an, diese Sätze zur Auszahlung zu bringen.

Nach den obigen Prozentsätzen sind also in Pfennigen zu zahlen für Lohnsätze:

	Lübeck, Hamburg, Meckl., Kiel	Schleswig-Holstein
im 1. Lehrjahre	17	16 15 14
im 2. Lehrjahre	34	32 30 28
im 3. Lehrjahre	51	48 45 42
im 4. Lehrjahre	73	70 66 60

Arbeitgeberverband für das Baugewerbe, 93. Jägerstr. 62, Hamburg, 93. Reibstr.

Hier bitten die gesamte Bauarbeiterchaft, vor allem auch die Eltern und gesetzlichen Vertreter der Lehrlinge auf die Durch-

führung der Lehrlingsentlohnung zu achten, und von den säumigen Unternehmern Zahlung der gültigen Löhne zu verlangen. Deutscher Bauarbeiterverband, Bezirksverband Hamburg.

Orts- und Innungskrankenkassen

Lehrreiche Feststellungen

Interessante Zahlen über die Krankenversicherung veröffentlicht haben das Statistische Landesamt Baden. Bekanntlich behaupten die Innungskrankenkassen, daß sie bedeutend billiger und besser arbeiten als die Allgemeinen Ortskrankenkassen. Durch die hiesigen Ziffern, die für das Jahr 1926 errechnet sind, werden diese Behauptungen glänzend widerlegt.

Die hiesigen Ortskrankenkassen nahmen in diesem Jahre 85,72 RM. je Kassenglied ein und verausgabten 84,01 RM. Die Innungskrankenkassen hatten dagegen eine Einnahme von 97,57 RM., jedoch eine Ausgabe von 103,97 RM. je Kopf des Mitgliedes. Die Innungskrankenkassen haben also fertig gebracht, 6,40 RM. je Kopf mehr auszugeben als eingenommen wurde.

Ein besonderer Vorwurf wird den Ortskrankenkassen immer daraus gemacht, daß sie Vermögen anammeln. Nun muß jede Krankenkasse eine gewisse Rücklage haben — gelegentlich eine volle Jahresausgabe vorgeschrieben — um plötzlich gesteigerten Anforderungen ohne Beitragserhöhung gewachsen zu sein. Das ist also durchaus keine überflüssige Kapitalanammlung. Hier interessiert nur die Doppelzüngigkeit. Bei den Ortskrankenkassen verurteilt man die notwendige Reservebildung, bei den Innungskrankenkassen macht man es selbst. Die hiesigen Innungskrankenkassen weisen nämlich eine Vermögensanlage von 25,65 RM. je Kopf des Mitgliedes auf, während die Ortskrankenkassen darunter blieben.

Am eindringlichsten sprechen jedoch die Verwaltungskosten der beiden Kassentypen. Je Kopf des Mitgliedes gaben die Ortskrankenkassen 5,36 RM. für persönliche und 0,97 RM. für sachliche Verwaltungskosten aus. Die Innungskrankenkassen dagegen brachten es auf 7,01 RM. für persönliche und 1,85 RM. für sachliche Verwaltungskosten. Die angeblich so billige Verwaltung der Innungskrankenkassen ist also in Wirklichkeit 40 Prozent höher als bei den Ortskrankenkassen. Die Arbeiter in den Organen der Ortskrankenkassen haben offenbar besser gewirtschaftet, als die Innungsmeister in den Innungskrankenkassen.

Les' Bücher: Wissen gibt Macht!

Angrenzende Gebiete

Hamburg. Wegen Familienfeier geschlossen. Wegen Geschäftsjahren beschloß die Inhaberin eines Brot- und Gebäckgeschäftes am Hohen Weg in Hamburg mit ihrer Tochter den Tod zu gehen. Sie besetzte an der Ladentür ein Schild mit der Aufschrift: „Wegen Familienfeier geschlossen“, riegelte die Tür ab und öffnete den Gashahn. Ein Bekannter, der sie besuchen wollte, ließ die Tür öffnen und fand die zwei-jährige Tochter bereits am Boden liegend vor. Die Mutter wurde ins Krankenhaus gebracht; man hofft sie am Leben erhalten zu können.

Aus der Partei

Der Kieler Parteitag beauftragte den Parteivorstand mit der Einsetzung einer Kommission, die grundlegende Richtlinien über die Gliederung des Reiches und die Herbeiführung des Einheitsstaates aufstellen soll. Der Parteivorstand beschloß in diese Kommission folgende Genossen zu beauftragen:

- | | |
|-----------------|-------------------------|
| Wolfgang Maina, | Hünlich-Rüstringen, |
| Wolfgang Maina, | Kröger-Kostof, |
| Wolfgang Maina, | Landesberg, |
| Wolfgang Maina, | Robert Keiner, |
| Wolfgang Maina, | Leuterich-Hamburg, |
| Wolfgang Maina, | Vipinski-Getzaja, |
| Wolfgang Maina, | Paul Böbe, |
| Wolfgang Maina, | Marum-Karlsruhe, |
| Wolfgang Maina, | Hermann Müller-Franken, |
| Wolfgang Maina, | Robert Schmidt, |
| Wolfgang Maina, | Schred-Bielefeld, |
| Wolfgang Maina, | Klara Bohm-Schuch, |
| Wolfgang Maina, | Schulz-Königsberg, |
| Wolfgang Maina, | Severing, |
| Wolfgang Maina, | Sollmann-Köln, |
| Wolfgang Maina, | Treu-Nürnberg, |
| Wolfgang Maina, | Wagner-Subwigshafen, |
| Wolfgang Maina, | Wänig-Halle, |
| Wolfgang Maina, | Otto Weis, |

Jur. Erörterung von Spezialfragen hat die Kommission selbstverständlich das Recht zur Kooptierung. Ferner hat sich der Parteivorstand an den Genossen Karl Keiner in Wien gemeldet und ihn um seine Mitarbeit in dieser Kommission gebeten.

Die Mönwenschlacht

Von Peter Volter

Rechts und links der Landstraße zogen sich breite Wassergräben dahin. Dann kamen weitgedehnte Moorwiesen, die von Rinderherden und weidenden Pferden belebt waren. Hier und da blinzte ein kleiner See. Die Nähe des Meeres machte sich durch Schwärme von Möwen bemerkbar, die über das Moorland hinwegstrichen.

Über einem grünen Wiesenstück plattete eine dicke weiße Wolke dieser Vögel. Sie kreisten in häßigen Flügen durcheinander, während sie kreischende Schreie ausstießen, und jeden Augenblick stießen sie zur Erde nieder, hackten nach irgend etwas, das ihren Zorn erregte, um sich gleich wieder fröhlich zu erheben.

Ein kleines graugelbes Etwas bewegte sich dort im Grase, schlug mit den Flügeln und wehrte sich verzweifelt gegen die un-
aufhörlich herabstößenden Ränder.

Es war eine Wildente — ansehend matt und krank, auf die sie es abgesehen hatten. Sie war nicht mehr imstande, sich zu erheben und kroch nur noch mühsam auf den Boden dahin, während die Möwen wie eine windgepeitschte Wolke über ihr flatterten und immer wieder mit erbarmungslosen Schnabelstichen über sie herfielen.

Ich sprang vom Rade, um zu beobachten, wie das grausame Schauspiel enden würde. Kaum hundert Meter von mir entfernt spielte der ungleiche Kampf sich ab, doch der breite Wassergraben hinderte mich, der gequälten Kreatur beizuspringen. Die weidenden Kühe und Pferde in der Nähe kümmerten sich nicht um die Tragödie.

Schrei auf Schrei, Stoß auf Stoß, Hieb auf Hieb! Zu fünfzig gegen eine! Die schwirrende Unglückswolke wich und wankte nicht.

Nach zehn Minuten war der Kampf beendet. Unter dem gelbem Geflügel der Möwen erhob sich die Wildente noch einmal mit letzter Kraft einige Meter in die Luft, taumelte in trübseligem Fluge noch eine kurze Strecke weiter und stürzte dann verendend zu Boden. — Und wie ein wehendes Leichentuch senkte sich die Möwenfahne auf ihr Opfer herab, um ihm den Rest zu geben.

Schon wollte ich wieder auf das Rad steigen und weiterfahren, als mich ein neues Ereignis auf die Stelle bannte. Ein Zwist schien ausgebrochen zu sein, vielleicht weil die Beute zu klein für so viele Jäger war, und keiner dem andern den Fehden blutwarmen Fleisches gönnte, den er aus dem Kadaver herausgerissen hatte.

Sie stoben auseinander, in weiten Kreisen ausschärmend. Doch plötzlich — wie auf ein Kommando — stürzten sie aufein-

ander los, sich gegenseitig mit wütenden Schnabelstichen be-
arbeitend.

Ein rasender Kampf erhob sich in der Luft. Ein Kampf aller gegen alle, um einer Beute willen, die sie nicht mehr beachteten. Das Säusen ihrer Flügel, ihre gierigen Raubschreie lönten weit-
hin. Federn stäubten. Einzelne der Kämpfer lösten sich aus dem Wirbel, um sich sofort wieder hineinzustürzen.

Jetzt taumelte ein weißer Vogel aus der kreischenden Wolke heraus und strich schleppend Flügel davon. Jetzt ein zweiter, ein dritter. Das waren die Schwächeren, die Blessierten, die den Kampf nicht mehr fortzusetzen vermochten. Das Loben der anderen aber ging unter höllischem Getöse weiter. Es war eine wahnsinnige Schlacht, deren Ursache völlig vergessen schien, ein blindes Morden um des Mordens willen, — aus Futterneid, aus Haß, aus irgend welchen wilden, dumpfen Trieben, die sie gegeneinander heßten.

Die weidenden Tiere ringsum starrten bewegungslos nach der Mönwenschlacht in der Luft hinauf. Ich selbst war wie verortet vor dem blinden Wüten dieser Vögel.

Wie lange der Kampf gedauert hat, weiß ich nicht mehr. Immer mehr geschlagene Kämpfer strichen ab, immer kleiner wurde die Schar kreischender Mörder. Bis nur noch zwei der Stärksten übrigblieben, die sich nun ungestört über die bereits halb zerrissene Wildente hermachten.

Wir fiel jenes erbitterte Wort von Friedrich Hebbel ein: „Alles Leben ist Raub!“ Er hat vergessen, es folgerichtig zu ergänzen: „Alles Raub gebiert Haß!“ Und in Haß und Raub setzt sich das Leben fort.

Das war die Mönwenschlacht im Langen Moor bei Wüste-
wähde, zwischen Großenhain und Bederkesa, — am Tage vor Pfingsten 1927.



Partei-Nachrichten

Sozialdemokratischer Verein Lübeck
Sekretariat Johannisstr. 48. I. Telefon 2443.
Sprechstunden: 11-1 Uhr und 4-6 Uhr. Sonnabends nachmittags geschlossen.

10. Distrikt. Am Freitag, dem 22. Juli, abends 7 1/2 Uhr, Versammlung im Bolkertrug. Der Genosse A. Dreger spricht über ein wichtiges Thema. Keiner darf fehlen.
Der Distriktsführer



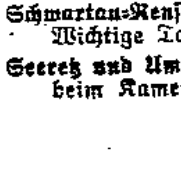
Sozialistische Arbeiter-Jugend

Bureau: Johannisstraße 48. I.
Sprechstunden: Montags und Donnerstags von 5 1/2-7 1/2 Uhr Ortsamt und Landheimausgang. Montag 8 Uhr abends wichtige Sitzung beim Gen. Rod. Travellmannstraße 41/43 III.

Moisting. Am Sonntag, dem 24. Juli treffen wir uns morgens 6,07 Uhr an der Emblickation. Wir fahren nach Travemünde! 40 Pfg. mitbringen. Schönwetter. Am Freitag, dem 22. Juli, abends 8 Uhr findet unser Heimabend im Landhaus statt. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Arbeitsgemeinschaft Sozialistischer Kinderfreunde

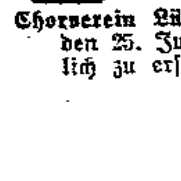
1. Gruppe 2. Sonntag gehen wir nach Blankenfeer. Treffen morgens 8 Uhr bei Engel. Badesatz nicht vergessen.
2. Gruppe. Sonntag fahren wir mit dem Motorboot nach Hohenheide. Wir treffen uns um 12 Uhr beim Geibelplatz. 40 Pfg. mitbringen und Essen für den ganzen Tag. Vergiß das Badesatz nicht.



Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

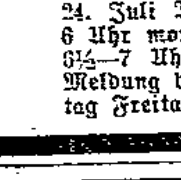
Geheimstelle: Gr. Burgstraße 7, pt.
Gesamtheit: Montag von 11 Uhr vorm. bis 7 Uhr nachm.

Moisting. Am Freitag, dem 22. Juli, abends 8 Uhr, Versammlung im Kaffeehaus. Das Erscheinen aller Kameraden ist dringend erforderlich.
Schwarz-Rot-Gold. Versammlung am Sonnabend, dem 23. Juli, abends 8 Uhr. Wichtige Tagesordnung. Alles muß erscheinen. Vorstandssitzung fällt aus.
Serech und Umgegend. Versammlung am Sonntag, dem 24. Juli, abends 7 1/2 Uhr beim Kameraden E. Cebdis. Gruppenführer anfragen. L.D. wichtig.



Deutscher Arbeiter-Sängerbund

Gen. Sekretär: Emil Kose, Johannisstraße 44. Kassierer: S. Helme. Sprechst. 50.
Chorverein Lübeck. Sonnabend, den 23. Juli, 8 Uhr Freizeitsühne. Montag, den 25. Juli, 8 Uhr in Rüdow. Die Sänger und Sängerinnen haben pünktlich zu erscheinen.



Arbeiter-Sport

Alle Jugendlichen für diese Rubrik sind an den Sportgen. Max Cornehl, Gr. Gröpelgrube 32, nicht an die Redaktion des Lübecker Volksboten zu richten.
Arbeiter-Turn- und Sportverein Stodsdorf und Umgegend. Am Sonntag, dem 24. Juli Tagestour nach Travemünde (Krimml). Abmarsch von Jadenburg 6 Uhr morgens. Abfahrt 7 1/2 Uhr morgens Untertraps, Dreßbrücke. Zurück 9 1/2-7 Uhr abends ab Travemünde. Fahrpreis 1 RM. hin und zurück. Melbung bei dem Gen. S. Drews, Bürgermeister Straße 7. Regier. Wohnungs- tag Freitag abend. Nichtmitgliedern können sich ebenfalls melden.

Fußballserie Frauen
Buniamshof

1	28.7.	7.30	U. T. W. 1	U. T. W. 1	U. T. W. 1	Jacobs, Marti
2	28.7.	7.30	U. T. W. 2	U. T. W. 2	U. T. W. 2	Victoria 1, Marti, II
3	28.7.	8.20	U. T. W. 1	U. T. W. 1	U. T. W. 1	Victoria 1, Friedrichs, B. S. W.
4	28.7.	8.20	U. T. W. 2	U. T. W. 2	U. T. W. 2	Jacobs, Marti

Fußball 1. Klasse
Kajerenenbent

34	26.7.	7.00	U. T. W. 1	U. T. W. 1	U. T. W. 1	Victoria 1, Friedrichs, B. S. W.
35	26.7.	7.00	U. T. W. 2	U. T. W. 2	U. T. W. 2	Kaufste
36	26.7.	7.40	U. T. W. 1	U. T. W. 1	U. T. W. 1	Marti 1, Ziel
37	26.7.	7.40	U. T. W. 2	U. T. W. 2	U. T. W. 2	Schlutup 1, Mainz
38	26.7.	8.20	U. T. W. 1	U. T. W. 1	U. T. W. 1	Moisting 1, Kaufste
39	26.7.	8.20	U. T. W. 2	U. T. W. 2	U. T. W. 2	Schlutup 1, Ziel

3. Bezirk. Schlagballserie 1. Klasse

Schlutup 1	6	2	428 : 326	12
Stodsdorf 1	6	2	481 : 370	12
Stadt 1	6	2	531 : 350	10
B. S. W. 1	2	6	232 : 440	4
Hollerter 1	7	1	307 : 543	2

Entscheidungsziel Schlutup 1 — Stodsdorf 1 43 : 40
Beginnszeit 1927: Schlutup 1
E. B. Victoria u. 06. Freitag, den 22. Juli, abends 8 1/2 Uhr Mannschafts-
versammlung. Erscheinen aller ist Pflicht. Zug-Versammlung 8 Uhr. —
Sonnabend, den 23. Juli Spiel der II. Mannschaft gegen Gültrow und Bügow.
Die Mannschaft spielt in folgender Aufstellung:
Baldau
Meier Giese
Kempfe Bolkow Schütt
Krüger Wente Viejunge Bolzmann Jüngen
Ersch: Kurt. Währgelt wird in der Versammlung bekanntgegeben. — Das
Spiel der III. Mannschaft gegen B. S. W. III findet am Freitag, dem
22. Juli, abends 7 1/2 Uhr auf dem Victoriaplatz statt.

Wetterbericht der deutschen Seewarte

Wahrscheinliche Witterung am 22. und 23. Juli
Mäßige Winde aus südlichen Richtungen, meist bewölkt. Niederschläge, warm, Gewitterneigung.

Schiffsnachrichten

Lübeck Linie Aktiengesellschaft
D. „Riga“ ist am 20. Juli 17 Uhr in Riga angekommen.
D. „Danzig“ ist am 20. Juli 19 Uhr von Veningrad nach Lübeck abgegangen.
D. „Sankt Gertrud“ ist am 21. Juli 14 Uhr in Danzig angekommen.
D. „Reval“ ist am 21. Juli 14 Uhr von Stettin nach Lübeck abgegangen.

Angelommene Schiffe
21. Juli
M. Kristian, Kapt. Hansen, von Middelbart, 20 Stb. — D. Nordbjernan, Kapt. Oenan, von Åbo, 2 Tg. — M. Rubb, Kapt. Peterson, von Helsing, 1 Tg. — S. Lonn, Kapt. Hannes, von Middelbart, 2 Tg. — D. Strage, Kapt. Lörgreen, von Kaskö, 1 1/2 Tg.

22. Juli
D. Holland, Kapt. Larsen, von Kopenhagen, 12 Stb. — D. Neolus, Kapt. Soanström, von Stockholm, 2 Tg.

Abgehende Schiffe
21. Juli
S. Hilda, Kapt. Holmberg, nach Åbo, leer. — M. Anni, Kapt. Hedberg, nach Marik, Britiska. — D. Sankt Jürgen, Kapt. Meyer, nach Riga, Stückgut. — D. Tholund, Kapt. Sörensen, nach Kolding, leer. — M. Nord, Kapt. Karlsson, nach Ålborg, Stückgut. — M. Alma, Kapt. Schjöle, nach Neuhaß, Stückgut. — D. Wäbner, Kapt. Olsson, nach Norrköping, Stückgut. — M. Venus, Kapt. Mattsson, nach Korstveden, Chloralkali und Kohle. — D. Lübeck, Kapt. Edler, nach Århus, Carlsson, nach Kopenhagen, Stückgut. — D. Lübeck, Kapt. Edler, nach Århus, leer. — M. Elida, Kapt. Rod, nach Ålborg, Steinfaß. — D. Seebler 1, Kapt. News, nach Bismar, Stückgut.

22. Juli
D. Wilhelm Kunemann, Kapt. Jandomst, nach Emden, leer.
Lübeck-Hamburger Dampfschiffahrts-Gesellschaft
D. „Wiborg“ ist am 21. Juli 10 Uhr von Memel nach Wiborg abgegangen.
D. „Smarta“ ist am 20. Juli 17 Uhr von Wiborg nach Lübeck abgegangen.

Kanal-Schiffahrt

Eingehende Schiffe
Nr. 3119, Schack, Hamburg, 23 Tg. Veningrad, von Hamburg. — Nr. 434, Berg, Himmelst, 139 Tg. Riefenlangholz, von Riefenlangholz. — Nr. 8647, Ostwald, Åren, 450 Tg. Steinfaß, von Schönbeck. — Nr. 1444, Runge, Rieburg, leer, von Hamburg. — Nr. 2990, Odemar, Kehnert, 537 Tg. Raldburgerfaß und Gips, von Barb. — Nr. 674, Raumann, Rieburg, 391 Tg. Raltheine, von Bernburg. — Nr. 654, Raumann, Rieburg, 420 Tg. Raltheine von Bernburg. — Nr. 829, Bruns, Lübeck, leer, von Güter. — Nr. 2323, Schröder, Åren, 860 Tg. Glasfaß, von Riefa. — Nr. 673, Bardowick, Wittorf, 150 Tg. Knabenmehl, von Lüneburg. — Nr. 589, Große, Åren, 700 Tg. Britiska, von Riefa.

Ausgehende Schiffe
Nr. 740, Solm, Lauenburg, 24 Tg. Epernundholz, nach Lauenburg. — Nr. 706, Berner, Bardowick, 115 Tg. Weiter nach Hamburg. — Nr. 403, Hering, Pöfelweis, leer, nach Hamburg. — Nr. 8073, Göhre, Magdeburg, 387 Tg. Lumpen und Papierholz, nach Riefa und Firma. — Nr. 831, A. Stollbaum, Lübeck, leer, nach Bülow. — Nr. 6327, Dittmer, Hamburg, leer, nach Güter. — Nr. 5938, nach Reinhardt, Grotzen, leer nach Güter. — Nr. 2933, Lauenburg, Gr. Döln, nach Güter. — Nr. 2428, Schönfeld, Barb, 413 Tg. Papierholz, nach Wallwischen. — Nr. 880, Stühf, Lübeck, leer nach Güter. — Nr. 3381, Becker, Schönbeck, leer, nach Hamburg.

Verantwortlich für Politik und Volkswirtschaft: Dr. J. Leber.
Für Freitags-Lübeck und Feuilleton: L. B. Dr. Fritz Schmidt.
Für Inserate: Carl Uichardt.
Druck und Verlag: Friedr. Meyer u. Co. Sämtlich in Lübeck.

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten

Wer schmerzhaftes Gicht, Ischias und Rheumatismus plagt, wer an Offenen Beinen, Nichten und Wunden aller Art leidet, der beachte den der heutigen Gesamtanfrage unseres Blattes beigefügten Prospekt über Bakterial-Präparate des Apoth. P. Grundmann, Berlin SW 68, Friedrichstraße 208. (806)

Nur noch **2** Tage dauert unser groß-zügiger **Sommer-Ausverkauf** **Sonnabend** den 23. Juli

Prüfen Sie nochmals unser Angebot, überzeugen Sie sich von dem Vorteil, den wir Ihnen in den letzten beiden Tagen bieten. Unsere radikale Preisherabsetzung, teilweise bis **50%** sollte Sie veranlassen, Ihren Bedarf jetzt bei uns einzudecken

ANZÜGE						MÄNTEL				
Serie I	Serie II	Serie III	Serie IV	Serie V	Serie VI	Serie I	Serie II	Serie III	Serie IV	Serie V
19.50	28.-	42.-	58.-	72.-	89.-	28.-	42.-	58.-	72.-	89.-

VORNWEG & CO., Aktien-Gesellschaft
LÜBECK für feine Herren- und Knabenbekleidung SANDSTRASSE 22

Nach kurzer Krankheit starb am Donnerstag
abend unser Firmenträger, der Genosse

Johs. Reppenhagen

Am 4. August d. J. hätte der Verstorbene auf
eine 25jährige Tätigkeit im Dienste unseres Ge-
schäftes zurückblicken können, dessen Wohl sein
Streben galt

Ein ehrendes Andenken werden wir ihm über
das Grab hinaus bewahren

Lübeck, den 22. Juli 1927

Friedr. Meyer & Co.

Lübecker Genossenschafts-Bäckerei

e. G. m. b. G.

Unsern Mitgliedern, Freunden und Bekannten
die traurige Nachricht, daß unser treuer Berater
und Geschäftsführer Herr

Johs. Reppenhagen

am Donnerstag abend verstorben ist

Wir werden sein Andenken stets in Ehren
halten

Lübeck, den 22. Juli 1927

Vorstand und Aufsichtsrat

Zur Aufklärung!

Die von zwei Revisoren des Deutschen
Genossenschaftsverbandes gestern und
heute vorgenommene eindringliche Re-
vision der Kreditbank Lübeck, e. G. m.
b. H., hat ergeben, daß die Spareinlagen,
Geschäftsguthaben, Girogelder und De-
pots in keiner Weise gefährdet sind
Wir erwarten deshalb von unseren Mit-
gliedern und Geschäftsfreunden, daß sie
uns auch weiter ihr Vertrauen schenken
und wie bisher die für einen ordentlichen
Geschäftsgang wie die Interessen der
Genossenschaft notwendige Ruhe be-
wahren / Lübeck, den 21. Juli 1927

Kreditbank Lübeck

e. G. m. b. H.

817

Dr. Prahl
verreist

Dentist R. Düker
Breite Str. 46
Sonnabend und Montag
keine Sprechstunde.

Möller's Fleischquelle Hühner 83

Gr. Posten Landhühner \$ 1.40
Karbonade, gefochte Mettwurst \$ 1.00
Fette Braunschweiger, ger. Speck \$ 1.00
Frische Leber, Had, Gulash \$ 0.80
Schweinebraten, Bauchfleisch \$ 0.70
Jollfreies ger. Ochsenfleisch \$ 0.60
Fr. frisches weichgefochtes Guter \$ 0.40
Dicke Flomen \$ 0.70 Kops, Bein \$ 0.20

Ba. Schweinefleisch zum Brat. \$ 0.55 Dicke Flomen \$ 1.00
Ba. hiesiger geräuch. fetter Speck \$ 1.00
Ba. hies. ger. Schweinebraten o. An. \$ 0.90
Ba. ger. Ochsenfl. \$ 0.65 Gefr. Hammelfl. \$ 1.00
Fr. Gehacktes . . . \$ 0.60 frische Herzen \$ 0.40
Leber . . . \$ 0.90 pa. Speisefett \$ 0.40
Fr. Kollfleisch u. Beefsteak gefochte Mettwurst \$ 1.00
Ba. frisches weichgefoch. Kuhente \$ 0.40

Karl Lahrtz Böttcherstraße 16
Teleph. 21975. 855

Gut erhalt. G.-Fahrrad
billig zu verkaufen
Kronsförder Allee 40. II.
Gut erhalten. Klapp-
sportwagen zu verk.
Luisenstr. 36, I. I.

Rauchzeug
preiswert und gut
C. Wittfoot
Ob. Huxstr. 18

Am Donnerstag, abends 10¼ Uhr,
entschließ nach kurzer, schwerer Krank-
heit mein innigstgeliebter Mann, unser
guter Vater, Schwieger- und Großvater,
Bruder, Schwager und Onkel, der
Geschäftsführer der Genossenschafts-
Bäckerei

Johannes Reppenhagen

im 68. Lebensjahre.
In tiefer Trauer

Emma Reppenhagen

geb. Krogmann
und Kinder

Lübeck, den 21. Juli 1927

Sächsische Straße 13/15
Um stille Teilnahme wird gebeten
Die Einäscherung findet am 26. Juli
1927, 3 Uhr, im hiesigen Krematorium.
Vorwerker Friedhof, statt.

**Einheitsverband
der Eisenbahner
Deutschlands**
Ortsgruppe Lübeck

Nachruf

Infolge Krankheit
nach unser treues
Mitglied, der Bahn-
hofsarbeiter

Bernhard Spetzen

Ghre
seinem Andenken!
Die Beerdigung ist
heute bereits erfolgt
Die Ortsverwaltung.

Beifügung

Für die herzliche Teil-
nahme und Kranzspen-
den beim Heimgange un-
serer lieben Gattin Le-
ner, sowie Herrn Haupt-
mann Kradi für seine
tröstlichen Worte un-
serer herzlichsten Dank

Carl Aben

und Angehörige.

1½ PS Motorrad 90 H. 3
bei abds. Dai 2 Fett-
Körper, Brennhose bill.
Kloppert. 21, pt.

1 Sofa, 4 Sessel, 1
Kleiderstanz, 1 Bett-
decke zu verkaufen
Zweibornstr. 34, II.

Spiegel, 2 Spiegel,
Kupfer, Brillen, Kom-
moden, Sofa, Spiegel,
Tische, Stühle, Bettst.,
Betten, Kleider, Glas-
geräte, Schränke, Uhren,
Chandeliers, Willems,
Fleischhaken, 87.

Dr. Stelter
Siems
von der Reise zurück
1. Sprechstunde
Sonnabend, 23. 7. 9 Uhr.

Konsumverein

für Lübeck und Umgegend e. G. m. b. H.

Damen-Badeanzüge 1.60
mit buntem Besatz . 2.10

Damen-Badeanzüge 2.25
schw. Trik.m. Bandtr. 2.70

Damen-Badeanzüge 2.90
schw. Oberl. m. w. Bes. 3.25

Damen-Badeanzüge 5.30
la Qualität, mit Rock 7.50

Herren-Schwimmbosen 0.78
1.15 0.85

Herren-Badeanzüge 3.25
4.90 3.50



Badekappen 1.35
Phantasie . . . 2.30 1.10

Frottier-Handtücher 0.95
Kräuselstolf . . . 1.75 1.40

Frottier-Handtücher 2.10
la Kräuselstolf . 2.40 2.25

Badelaken 3.50
100x100

Badelaken 4.75
140x120

Badelaken 8.75
145x180 9.50

Frottierstoffe 4 75
für Bademäntel, ca. 150 cm breit . Meter

Junge geübte Baderinnen

Alter bis 20 Jahre heißt sofort ein
Schwarzbauer Honigwerke
und Zuckerraffinerie A.-G.

Funkwesen und Polarforschung

Polarforschungen gehören stets zu den größten Leistungen der Wissenschaft. Die Männer, die auf dem kleinsten Raume des Schiffes vereint sind, bilden auf Jahre hinaus eine Lebensgemeinschaft. In Nacht und Eis müssen sie oft übergroße Strapazen erdulden. Aus allen Berichten über Polarexpeditionen früherer Jahre, löst immer wieder die Klage über die grenzenlose Einsamkeit und den Mangel an ausreichender Beschäftigung und geistiger Anregung, wenn das Schiff, von den Fängen des Eises umarmt, kraftlos den Zufälligkeiten irgendeiner Meeresströmung ausgeliefert, auf unbekanntem Kurse trieb. Zu all dem kam die Unmöglichkeit, Nachrichten aus der Welt zu empfangen, die man verlassen hätte, oder Nachrichten an die Lieben zu senden, die mit Bangen an die Fäden in den eisigen Eindrücken des Nord- und Südpols dachten. Das ist nun alles im Zeitalter der Funktechnik anders geworden.

Die Polarforscher rüsten ihre Schiffe mit drahtlosen Send- und Empfangseinrichtungen aus, so daß auch in der einsamen Polarnacht die Verbindung mit der Welt erhalten bleibt. Der erste, der das tat, war der australische Forscher Mawson, der in den Jahren 1911 bis 1914 in der Antarktis war. Die Leistungsfähigkeit seiner Station war nicht sehr groß. Er behalt sich mit der Errichtung einer Zwischenstation auf der 1811 von Walker entdeckten Macquarie-Insel, die auf dem 65. Grad südlicher Breite und dem 160. Grad östlicher Länge, also ungefähr auf dem halben Wege zwischen Australien und dem großen Antarktischen Erdteil am Südpole liegt. Die Betriebsergebnisse des ersten Jahres waren nicht sehr befriedigend. Dazu kam, daß der Antennenmast unter der Gewalt der Stürme zusammenbrach. Nachdem der Schaden durch die Beschädigung des Forschungsschiffes behoben worden war, gelang es dann, von der zweiten Überwinterung ab, recht befriedigende Ergebnisse zu erzielen. So gelangte unter anderem die Hubschiffpost von dem südlichen Unfall zweier Kameraden Mawsons nach Australien. Sie waren auf einer weiten Schiffsreise in die unwegsamen Regionen des ewigen Eises ums Leben gekommen. Im weiteren Verlaufe des funktentelegraphischen Nachrichtenaustausches wurde der Expedition auch das erfolgreiche Vordringen Scotts zum Südpol und sein trauriges Ende kurz vor der Erreichung des zehnten Lebensmittelposts mitgeteilt. Als außerordentlich wichtige Hilfe empfand Mawson die Übermittlung der Zeitsignale der Sternwarte von Melbourne. Dadurch gelangen ihm zuverlässigere Ortsbestimmungen als den Teilnehmern früherer Expeditionen. Endlich möge noch die für die Zeitungsgelehrte sehr interessante Tatsache erwähnt werden, daß Mawson auf Grund seiner Erfahrungen das erste antarktische Blatt gründete, „The Adelie Blizzard“, das ständig die neuesten telegraphischen Nachrichten auf Grund des gut funktionierenden Funkdienstes veröffentlichte.

Kurz vor dem Ende des entsetzlichen Völkerringens im Juli 1918 ging das Polarschiff Mundsens, die „Maud“, in See. Die Funktechnik hatte inzwischen erhebliche Fortschritte gemacht. So konnte denn die Besatzung der „Maud“, nachdem sie infolge der ungünstigen Eisverhältnisse das Vordringen in die höheren Breiten in zwei nacheinander folgenden Jahren unmöglich gewesen war, im Juli 1920 Alaska anlaufen und belagerten, daß ihr infolge der ständigen drahtlosen Verbindung die Überwindung der Polarnacht viel leichter geworden sei. Als die „Maud“ dann im Juli 1922 wieder in See ging, konnte sie durch ihre täglichen Wetterberichte, die von der Funkstelle in Spitzbergen aufgenommen wurden, der Meteorologie wesentliche Dienste leisten. Spitzbergen funkte diese und eigene Beobachtungen nach Norwegen, und von hier wurden sie den Wetterstellen Europas und der übrigen Welt zugänglich gemacht. Leider blieben die Nachrichten in der Sommerzeit aus. Im Sommer ist ja die Übermittlung der drahtlosen Sendungen immer ungünstig vom Wetter beeinflusst. Außer den Wettermeldungen hatte die „Maud“ auch täglich ihren Standort angegeben, so daß man in Europa dauernd über ihr Schicksal unterrichtet war. Auch die deutsche Spitzbergen-Expedition war mit Funkgerät ausgestattet. Täglich konnte sie das neuere Zeitzeichen aufnehmen und so ihre Messungen mit großer Genauigkeit durchführen.

Manches Unglück früherer Polarforscher hätte sich vermeiden lassen, wenn die Funktechnik zu ihrer Zeit schon praktisch anwendbar gewesen wäre. Vor allem hätten verunglückte Polarforscher und Hilfsexpeditionen sich gegenseitig in die Hände arbeiten und so unnötigen Kraft- und Zeitaufwand ersparen können. So schafft die Technik, die auf der einen Seite ungezählte Millionen zu mechanisch-geistlicher Arbeit zwingt, auf der anderen Seite ungeheure Erleichterungen; sie ist Helferin in Not und Gefahr und schließlich doch auch die Wegbereiterin menschlichen Fortschritts.

W. M.

Der größte Feuerberg der Welt in Tätigkeit

Eine vorzügliche Depesche meldete vor einigen Tagen aus London, daß der Riesenvulkan Mauna Loa auf der Insel Hawaii, ferner dessen Nachbar der Feuerberg Kilauwa sich seit zwei Tagen wieder in Tätigkeit befinden. Reichliche Lavaausbrüche wiederholten sich unter gewaltigem unterirdischen Donner und über dem Krater des Kilauwa waren dreimal leuchtende, feurige Fontänen zu beobachten.

Diese Nachricht, die auf dem Umwege über New York nach London und dem übrigen Europa gelangt, berichtet über den Ausbruch des größten Vulkans der Erde. Denn Mauna Loa ist unter den Vulkanen wie der Mount Everest unter den Gebirgsgipfeln unseres Planeten. Es ist der mächtigste und ausgebreitetste Vulkan der Erde und neben dem Vesuv vielleicht auch der meistbeschriebene. In Höhe wird wohl der Mauna Loa, der sich etwa bis 4800 Meter erhebt, von einigen Feuerbergen übertroffen. Aber das Gebirge selbst bedeckt ein weit größeres Gebiet als irgendein anderer Vulkan der Erde und sein ellipsoförmiger Krater verhält sich zu dem der meisten anderen Feuerberge wie ein Riesenzu Vulkantauern. Die Klippe reicht nach der einen Richtung hin sechs, nach der anderen drei Kilometer an Durchmesser. Die Tiefe des Kraters konnte bisher nur annähernd bestimmt werden, man nimmt an, daß dieser etwa 280 Meter abfällt.

Der Mauna Loa lenkt die Aufmerksamkeit der Forscher nicht nur infolge seiner Größenverhältnisse, sondern noch mehr durch zahlreiche Eigenheiten an sich, wie man sie sonst nur bei wenigen Vulkanen findet. Dieser Riese unter den Feuerbergen läßt sich leicht besteigen, viel leichter, als die überwiegende Mehrzahl der kleineren Vulkane. Der Abhang erhebt sich überaus langsam mit einem Böschungswinkel von kaum vier bis fünf Grad. So geht es hinauf bis zu Höhen, die nicht viele Gebirge der Welt erreichen.

Der Mauna Loa ist nicht nur der größte, sondern auch der mächtigste Vulkan der Erde. Im Gegensatz zum Vesuv, zum Stromboli oder zum Vesuv, um die bekanntesten Feuerberge zu nennen, gehen die Ausbrüche des Mauna Loa und des Kilauwa nicht explosionsartig vor sich, sondern haben einen viel ruhigeren und regelmäßigeren Verlauf. Die Vulkane auf der Insel Hawaii werfen keine Steine und Blöcke, auch nicht Regen aus ihren Kratern, sondern reine Lava aus. Obgleich diese Lavaflüsse verhältnismäßig dünn sind, entströmen sie dem Krater in so großem

Wo wohnt man gesund?

Die Witterung der Stadt

Die Stadt hat eine besondere Witterung, die durch das Zusammenwohnen der Massen herbeigeführt wird. Diese Witterungsverhältnisse, die das zusammengebrängte Wohnen hervorruft, sind ungünstig und ungesund, und darum verdienen diese Verhältnisse unsere Beachtung, damit wir sie für die Zukunft vermeiden können. So haben die gewaltigen Mengen, die über den Städten lagern, nicht nur eine direkte schädliche Wirkung, besonders auf empfindliche Personen: der Einfluß, den der Ruß auf die atmosphärischen Veränderungen hat, ist noch stärker und wichtiger.

Es ist festgestellt, daß zur Kondensation von Wasserdampf die Anwesenheit von Kondensationskernen erforderlich ist. Darum spielen Ruß und Ruß bei der Nebelbildung eine große Rolle. Je zahlreicher die Ruß- und Rußpartikelchen in der Luft vorhanden sind, um so mehr ermöglichen sie die Nebelbildung. Aus diesem Grunde ist die Nebelbildung auch in den verschiedenen Städten verschieden. In London und Hamburg ist sie besonders groß, und ebenso in Berlin, wo sich die Rußmasse bei Windstille in etwa 40 Kilometer Entfernung mit 5 bis 10 Kilometer Breite bemerkbar macht. Aus denselben Gründen ist die Nebelbildung auch in den letzten industriellen Jahrzehnten mit ihrem steigenden Kohlenverbrauch gewachsen. München hatte z. B. in den Jahren 1891—1895 50 Nebeltage im Jahre, 1901—1905 aber 80.

Durch diese Nebelbildung im städtischen Ruß und Ruß unterscheidet sich auch der Stadtnebel vom Landnebel. Der Stadtnebel mit seinen vielen Partikelchen bleibt oft noch lange bestehen, wenn die Temperatur schon über den Taupunkt gestiegen ist, während sich der Nebel im Freien dann schnell verflüchtigt. Darum ist

das Geschäftsviertel und das Industrieviertel kein Raum zum Wohnen.

Darum ist auch das dichte Massenwohnen unter dem Walde der Schornsteine ungesund, und es ist erfreulich, daß die Lufthygiene jetzt in steigendem Maße zu einer Wissenschaft vom Wohnen wird. In diesem Sinne fand sie kürzlich auf der Ersten Wanderversammlung des Vereins für Wasser-, Boden- und Lufthygiene Beachtung, wie auf sie auch in den neuen Veröffentlichungen aus dem Gebiete der Medizinverwaltung hingewiesen wird.

Die Siedlungen der Menschen müssen draußen sein, und zwar abseits der Hauptwindrichtung der Stadt. Bei der Gründung der englischen Gartenstädte ist darauf planmäßig Rücksicht genommen. Das gleiche gilt für die Bestehungspläne unserer Städte zu geschehen. Was die Berücksichtigung der Wind-

richtung im Bestehungspläne der Stadt bedeutet, haben Untersuchungen in Essen gezeigt. In je 100 Liter frisch gefallenem Schnee wurden 3 Kilometer vor der Stadt in der Hauptwindrichtung 0,39 Gramm schwefeliger Säure festgestellt, aber abseits der Hauptwindrichtung nur 0,08 Gramm, das ist nur ein Fünftel. So ist die Luft draußen und abseits der Hauptwindrichtung reiner und die Nebelbildung schwächer, dadurch aber die Sonnenwirkung intensiver. Denn der Hauptnachteil der Nebelbildung für den Menschen ist die Herabminderung der Wirkung des Sonnenlichts durch den Nebel. Der Nebel absorbiert einen wesentlichen Teil des Lichtes, und zwar besonders die ultravioletten Strahlen, die belebende und keimtötende Wirkung haben.

Wegen dieser Schädigung der menschlichen Gesundheit durch den Nebel müssen

die Wohnstätten von den Arbeitsstätten räumlich getrennt

sein. Die den Nebel begünstigenden Kondensationskerne sind abseits von den Schornsteinen der Stadt wesentlich geringer. Selbst in ausgesprochenen Industriegebieten. So wurden z. B. in Essen in der Stadtmitte 207 000 Kondensationskerne im Kubikzentimeter festgestellt gegen nur 51 000 Kerne an der äußersten Stadtgrenze. Und dementsprechend ist die Wirkung des Sonnenlichts. Darum müssen die Menschen draußen wohnen. Wenn aus diesem Grunde Hamburg nur 28 Prozent des möglichen Sonnenscheines erhält und in den Monaten Dezember und Januar gar nur 8,7 und 10,5 Prozent, so zeigt das, wie sehr leider

die Massen gesundheitlich benachteiligt sind, die im Stadtdinnern wohnen.

Ein Heilmittel ist darum für die Städte der Regen. Der Regen reinigt die Stadtluft. Die schwefelige Säure, die den Schornsteinen der Stadt entsteigt, oxydiert in der Luft zu Schwefelsäure, und diese wird durch den Regen zur Erde geführt. So ist das Regenwasser in der Stadt anders als auf dem Lande.

Auch noch andere Momente wirken bei der Nebelbildung in den Städten mit. Dazu gehört die verminderte Windstärke in der eng bebauten Stadt. In den Straßen der Stadt ist die Windstärke regelmäßig gemindert. Die Windgeschwindigkeit ist vor der Stadt oft doppelt so stark als in den Straßen der Stadt. Diese Stagnation ist nicht nur direkt nachteilig für die Gesundheit des Menschen, weshalb Kinderpielplätze auch nur bei der Möglichkeit freier Windbewegung zu schaffen sind, diese Stagnation trägt auch mit zur Nebelbildung bei.

Darum müssen die Menschen frei wohnen, da wo der belebende Wind durch die Straßen und Gärten weht und die Sonne in ihrer ganzen ungeminderten lebensfördernden Kraft wirken kann.

Fest der Arbeit am 31. Juli 1927

Maße, daß sie ganz gewaltige Berggruben, ja ganze Seen bilden können. Der Ausbruch, wie es auch diesmal der Fall ist, wird von glühenden Lavafontänen begleitet, deren Feuerchein die Nacht hell erleuchtet.

Die Depesche sagt nichts über die Höhe dieser Lavafontänen. Die Tatsache jedoch, daß sie vom Fuße des Riesengebirges gut beobachtet werden konnte, zeugt dafür, daß es sich um ganz gewaltige Lavafontänen handeln dürfte. Diese Fontänen erreichen mitunter eine Höhe von über 200 Meter. Ein imposanter Beweis für die Gewalt der unterirdischen Kräfte, die die Feuerberge auf der Insel Hawaii speisen.

Bedeutend kleiner als Mauna Loa ist dessen Nachbar Kilauwa. Einen unvergeßlichen Anblick bietet hier der herrliche „Feuersee“, die Hauptsehenswürdigkeit der hawaiischen Vulkanen. Dieser See ist ein mächtiges, mit Lava gefülltes Becken. Vor einigen Jahrzehnten war es noch möglich, ganz nahe zum Rande des Beckens vorzudringen und dem furchbar packenden Spiel der brodelnden Lavamassen, die mitunter einige Meter hoch hinaufschossen, zu folgen. Seitdem hat sich die Lava stark in das Innere des Beckens zurückgezogen. Es ist jedoch wahrscheinlich, daß zu einem gegebenen Zeitpunkt der Feuersee sich wieder mit glutflüssigem Inhalt füllen wird.

Obwohl die beiden Vulkane einander benachbart sind, steht es fest, daß sie durch keinerlei unterirdische Kanäle verbunden sind. Als Beweis galt hierfür die Tatsache, daß bisher gemeinsame Ausbrüche beider Feuerberge nicht beobachtet worden sind. Nach der Londoner Nachricht sollen nun beide Vulkane gleichzeitig in Tätigkeit sein. Eine Tatsache, die der bisherigen Erfahrung stark widerspricht und vielleicht auch die Ansicht der Gelehrten über den Zusammenhang der beiden Feuerberge umformen wird.

Technische Vorurteile

Der Mensch im Banne seiner eigenen Vorurteile

Von Pompejus

STK Einmal verirrte ich mich mit einigen Kameraden in den Bergen. Wir gingen auf einer brüchigen Hochfläche, einem Karrenfeld, von dem wir wußten, daß es irgendwo ins Tal hinabführte. Im Nebel verloren wir die Orientierung und mußten uns nun langsam vorwärts tasten. Möglich haben wir den Boden verschwinden vor uns und unter uns war Nebel! Wir versuchten mit dem Eispickel — es ging in die Tiefe. Offenbar waren wir an einen Abstieg angekommen. Wir übermachten an Ort und Stelle, da wir weder vorwärts noch rückwärts konnten und uns nicht der Gefahr eines Absturzes in die Tiefe aussetzen wollten. Wir erwarteten am nächsten Tag fröhlich bei hellem Sonnenschein. Wir sahen den „Abgrund“ vor uns: er war 85 Zentimeter tief. Dann ging es gemächlich und eben weiter — keine Spur von einer Gefahr! Mit dem Nebel war die Illusion verschwunden.

In diese Szene muß ich oft denken. Der Mensch ist ja stets völlig im Banne seiner eigenen Einbildungen. Wissenschaft, Kunst und Technik stehen unter den hypnotischen Wirkungen be-

stimmter Vorurteile und die Menschheit ist jedesmal aufs äußerste erstaunt, wenn ein Vorurteil einmal ein solches erkannt wird. „Wer hätte das gedacht?“ Besonders berühmt ist die Medizin, und zwar sowohl die Volksmedizin wie auch die gelehrte Schulmedizin in dieser Hinsicht. Aber auch die Naturwissenschaften, ja sogar die nützlichere Technik leistet sich Vorurteile aller Art. Wer ein solches Vorurteil aufdeckt, predigt zunächst tauben Ohren: man hält ihn für verrückt wie einst den schwäbischen Arzt Robert Mayer, der da meinte, man könne durch Reibung Wärme erzeugen. Dabei hat sich aber doch mancher Professor, wenn es ihn feor, die Hände gerieben, wobei er die Arbeit des „Reibens“ in Wärme umsetzte. Das Vorurteil war damals dies, daß man die Wärme für einen Stoff hielt und man es für ausgeschlossen ansah, einen Stoff durch Reibung aus nichts herzustellen!

Gerade mit der Reibung hat es vielerlei Merkwürdigkeiten, die sich als schwer zu überwindende Vorurteile führen. Man hielt z. B. vor 120 Jahren die Reibung eiserner Räder auf eisernen Schienen für zu gering, als daß ein Zug fahren könnte — und ließ den Zug mit einer Stange „abstoßen“.

Daß man die Telegraphendrähte in die Erde verlegen müsse, soweit die Leitungen außerhalb der bewohnten Gegenden verlaufen, erschien den Menschen noch bis 1847 selbstverständlich. In diesem Jahre entschloß sich die preussische Postverwaltung, dem Vorurteil entgegen, eine offene Leitung von Berlin nach Potsdam zu legen. Und siehe da! Kein Mensch fand es der Mühe wert, den Draht zu stellen! Erst in der Gegenwart beginnt man wieder, die Leitungen in die Erde zu verlegen, aber aus technischen Gründen, weil diese Fernkabel nicht den vielen Störungen durch Sturm und Schnee ausgesetzt sind.

Daß die Eisenbahnschienen durch Läden getrennt bleiben müßten, erscheint auch heute noch dem Streckenbauer selbstverständlich. De noch ist es schon längst als reifes Vorurteil erwiesen. Die Schienen biegen sich durchaus nicht (im Hochsommer), wenn man sie aneinanderlötet, wie dies bei den in der Erde verlegten Straßenbahnschienen seit 25 Jahren gemacht wird. Auch die Eisenbahn hat schon an vielen Stellen, so namentlich in Tunneln und auf Brücken den Versuch gemacht, die Schienen fügenlos aneinander zu löten. Nirgends hat sich der allgemein erwartete Mangel gezeigt. Die allgemeine Überwindung dieses Vorurteils wird eine bedeutende Ersparnis an Material und an Reparaturkosten mit sich bringen. Das ratternde Geräusch des fahrenden Eisenbahnguges ist vom volkswirtschaftlichen Standpunkt aus eine teure Müßel — wir zahlen den Preis für ein Vorurteil!

Alles Färrümliche, das anständige und gebildete Menschen freit und fest glauben, ist Vorurteil, Tribut der Kurzsichtigkeit und gelegentlich sogar der Dummheit. Der berühmte A. S. Fraude, dessen die bürgerlichen (und auch einige nicht orientierte sozialistische) Schriftsteller sich zu seinem 200. Todestag ehrend gedachten, hielt das Spielen der Kinder für eine fürchterliche Sünde und verbot es in seinen Schulen. Er hielt schöne Kleider für einen Frevel und ließ seine Frau und erst recht kein Mädchen zum Abendmahl zu, wenn es nicht sehr schlicht gekleidet und engen Halschluss hatte. Heute noch meinen ehrenwerte Leute, die kniefreien Damenkleider seien schamlos, nackte Menschen unanständig, Zusammenbrennen beider Geschlechter unmoralisch — ähnlich wie der Hexenglauben verflößer Generationen. Sehr bedauerlich ist es, daß wir nicht eine „Geschichte der menschlichen Färrümer“ als Unterrichtsfach in unseren Volksschulen haben — das wäre so wichtig wie Lesen und Schreiben!

Räder sind Freunde Räder sind Gefährten

ARBEITER-SPORT

Ferienfahrten

Eines der für Arbeiter-Wanderer bisher noch mit am wenigsten erschlossenen Gebiete ist das Fichtelgebirge mit seinem 1055 Meter hohen Schneeberg. Nahe der bairisch-sächsischen Grenze gelegen, zeigt es sich als eines der interessantesten und schönsten Höhenzüge des mitteldeutschen Berglandes. Für weitergehende Ferienfahrten lassen sich Wanderungen in die Fränkische Schweiz, in den Böhmerwald und ins Erzgebirge gut anschließen. Aber gerade für Arbeiter, denen Ruhe und Erholung in frischer Natur so überaus not tut, bietet auch das Fichtelgebirge allein schon überaus gute Wandermöglichkeiten. Interessant ist es insbesondere auch in erdgeschichtlicher Beziehung, sodaß auch der Naturfreund, der naturwissenschaftlich interessiert ist, hier genügend Betätigungsmöglichkeiten findet. In der Umgegend lassen sich Streifzüge nach einigen geschichtlich nicht unbedeutenden Orten unternehmen. So im Westen nach Bayreuth mit seinen vielen Barockbauten und dem in der Nähe befindlichen Richard-Wagner-Festspielhaus. Im Norden und Nordosten befinden sich die beiden Städte Hof und Selb. Hier steht insbesondere die Porzellanindustrie auf hoher Stufe.

Um diese Gebiete auch der wandernden Arbeiterschaft mehr zu erschließen, hat der Gau Nordbayern des Touristenvereins „Die Naturfreunde“ hier eines seiner besten Naturfreunde-Ferienheime errichtet, das „Fichtelgebirgshaus“ in Vordergellersberg bei Warmensteinach. Von den Bahnstationen Warmensteinach und Nittelberg ist es kaum eine Stunde entfernt. Je ein Schlafsaal für Frauen und Männer bietet den Wanderern Unterkunft, während für Feriengäste 10 kleine Zimmer mit je zwei Betten eingerichtet sind. Elektrisches Licht, Zentralheizung, Baderäume, Dampfbad und ein geräumiger Tagesaufenthaltsraum machen den Aufenthalt angenehm. Anmeldungen sind an Georg Weich, Nürnberg, Friedrichstraße 59, zu richten.

Ziel zu wenig werden von unseren Arbeiter-Wanderern süddeutsche Gebiete beachtet, die abseits der sonst üblichen großen Heerstraße des Wanderbetriebes liegen. Das gilt besonders auch vom Frankenland mit seinem reichen Mischwald. Der hier gelegene Fränkische Jura mit romantischen Weiskirchlein und den Burgruinen vergangener Raubritterherrlichkeit gibt weitgehende Wandermöglichkeiten. Dazu kommen die herrlichen Täler, in das der Weisental im nördlichen und das der Altmühl im südlichen Teil mit ihren Felshängen und blumenreichen Bergabhängen. Tropsteinhöhlen zeigen märchenhafte Pracht und bieten gutes geologisches Forschungsmaterial. Selbstverständlich haben es sich die nordbayrischen Arbeiterwanderer angeeignet sein lassen, hier in allen Richtungen vorzügliche Naturfreundeheime, auch für den Ferienaufenthalt geeignet, zu errichten. Nahe dem Altmühl liegt in dem kleinen waldreichen Hammerthal das Kellheimer Haus, in 1 1/2 Stunden von der Station Eichhofen zu erreichen. 7 Einzelzimmer und zwei größere Schlafräume bieten Unterkunft (Anmeldungen: Sebastian Wagner, Kellheim, C 99). Schöne Wanderungen ins Altmühlthal zum Donau-Durchbruch bei Weitenburg und zum alten Schloß Brunn lassen sich hier unternehmen. Von wunderbarem Hochwald umgeben, liegt am Kohlbach, gegenüber der alten Feste Wülzburg, das Weiskirchener Haus. In der Nähe befinden sich die Ruinen des alten Römerkastells Birricianic und 3 Stunden davon das alte Städtchen Weisenburg (Anmeldungen: Conrad Kuchinger, Wei-

senburg, Max Anlage 11). Das Ingolstädter Haus am Galgenberg bei Weiskirchen — zwei Stunden von der alten Bischofsstadt Eichhofen entfernt — bietet gute Unterkunft in 5 Einzelzimmern und zwei großen Schlafsälen. Anmeldungen an Georg Eder, Ingolstadt, Proviantstr. 4. Die Umgebung ist botanisch, geologische und geschichtlich sehr interessant. Das Haus gehört zu den bevorzugtesten Heimen. Besonders empfehlenswert ist der Besuch des Fürther Hauses bei Weiskirchen auf dem alten Schloß im Weiskirchental. Der prächtige Rundblick von Fenstern und Terrasse ins Tal und auf die gegenüber liegenden Jurafelsen, Wanderungen zu der ganz in der Nähe bei Streiberg liegenden Hinghöhle, einer der berühmtesten Tropsteinhöhlen, sowie in das Weisental und in die

So spielt die Arbeitersportjugend!



Schickt die Kinder in die Arbeiter-Turn- u. Sportvereine

Fränkische Schweiz lassen den Wanderer und erholungsuchenden Arbeiter hier prächtige Ferientage erleben. Das Heim enthält 12 Einzelzimmer und zwei größere Schlafsäle (Anmeldungen: Philipp Scharer, Firth i. B., Cadolzburg Straße 24). Es liegt 10 Minuten von der Bahnstation Weiskirchen an der Strecke Forchheim-Heiligenstadt.

Alle Heime sind gut bewirtschaftet und bieten auch Selbstversorgern gute Kochgelegenheit. Bei den Anmeldestellen sind kleine Schriften über die Heime zu erhalten, die beste Auskunft über Wandermöglichkeiten und naturwissenschaftlich und geschichtlich bedeutsame Dinge geben. Besonders wertvoll ist auch noch der Besuch des Nürnberger Naturfreundehauses bei Urtelschhofen im schönen Weiskirchental. Es liegt 20 Minuten von der Bahnstation Forth an der Strecke Nürnberg-Bayreuth. Anmeldungen: Albert Trapp, Nürnberg, Breite Gasse 25/27.

Bürgerliche Sportbewegung

Der Deutsche Fußballbund im Auslande

Eine Dresdener Städtemannschaft nahm kürzlich in Helsinki an einem Fußballturnier teil. Das amtliche mitteldeutsche Sportblatt berichtet in Nr. 24 darüber: Die Dresdener hinterließen überall den besten Eindruck. Und was geschieht kurz danach? Ein offener Brief der Auslandsdeutschen in Finnland gegen das ungebührliche Verhalten der Dresdener, die ein geringwertiges, unästhetisches Spiel vorgeführt und bei Unabwendbarkeit der Niederlage sogar gehohlt haben. Auch „in Zivil“ soll sie sich nicht so benommen haben, wie es deutschen Sportleuten im Auslande zukommt. Der offene Brief verlangt strenge Unterzuchung, die auch angekündigt worden ist. Auf die Vertuschungsmassnahmen kann man gespannt sein. Jedenfalls wissen wir, daß nur die Ueberblichkeit der „Sportfanonen“, wie sie im bürgerlichen Lager gehegt und gepflegt wird, die Ursache zu solchen Zwischenfällen ist. Es fehlt eben am nötigen Idealismus in sportlichen Dingen.

Infolgedessen sind die bürgerlichen Sportblätter wieder einmal im Zorn und Wider gewaltig in die Haare geraten.

Der Wahnsinn der Bogerei. Das in geradezu verrückter Weise zunehmende und künstlich geförderte Interesse für den Bogensport in den Vereinigten Staaten bezeugt die Tatsache, daß in einem Wettbewerb einer der Teilnehmer für jede Minute, die er im Ring zubringt, ein Honorar von 5500 Dollar erhält. Der Kampf ist nicht für Schwergewichtler bestimmt, da der gegenwärtige Inhaber des Titels, Gene Tunney, nicht am Kampfe teilnimmt. Die beiden, die sich diesmal messen werden, sind der frühere Meister Jack Dempsey und Jack Sharkey, ein anderer wohlbekannter amerikanischer Boxkämpfer. Die finanziellen Abmachungen werden in ihren Einzelheiten zwar geheim gehalten, doch ist so viel bekannt geworden, daß Dempsey über 25 000 Dollar für seine Mitwirkung erhalten soll. Solange der Kampf nicht durch Knockout beendet wird, soll er in 15 Runden zu je drei Minuten fortgesetzt werden. Der Zudrang zu dem Kampfe ist ganz außerordentlich. Man rechnet mit einer Zuschauermenge von über 10 000 Köpfen; die Preise der Eintrittskarten schwanken zwischen 10 und 100 Dollar für die Karte.

Berurteilungen wegen Brandstiftungen

Seit Beginn des Jahres 1925, also in einem Zeitraum von 2 1/2 Jahren, sind in Schleswig-Holstein nicht weniger als 78 Brandstiftungsfälle abgeurteilt worden. 88 Personen wurden wegen vorläufiger Brandstiftung, Mütterlichkeit, Beihilfe oder Anstiftung zur Brandstiftung bestraft. Die verhängten Zuchthaus- und Gefängnisstrafen belaufen sich auf insgesamt 176 Jahre. Der Vorsitzende eines Schwurgerichtes erklärte kürzlich bei Gelegenheit einer Brandstiftungsverurteilung, 2-3 Jahre Zuchthaus seien in Schleswig-Holstein angebracht, das häufige Brände die Normalstrafe; das Verhältnis von 78 Brandstiftungsfällen zu 176 Jahren Freiheitsstrafen bestätigt diese Auffassung.

Aus dem Jahre 1923 kamen nur 4 Brandstiftungsfälle zur Aburteilung, wegen Brandstiftungen aus dem Jahre 1924 erhielten dagegen bereits 11 Personen besonders hohe Strafen, und zwar insgesamt 37 Jahre. Aus dem berücksichtigten Brandstiftungsjahre 1925 wurden sogar 50 Personen wegen 42 Brandstiftungsfällen mit insgesamt 92 Jahren Zuchthaus und Gefängnis bestraft. Man sollte wütlich glauben, daß diese Urteile genügend abschreckend gewirkt hätten, und doch gelangen aus dem Jahre 1926 wiederum 16 Brandstiftungsfälle zur Aburteilung, die 19 Personen ins Zuchthaus und Gefängnis brachten. Auch aus dem Jahre 1927 sind wiederum einige Brandstiftungsfälle zur Aburteilung gekommen, die beweisen, auf welche Höhe die Maßnahmen der Strafverfolgungsbehörden jetzt gebracht sind, und eine wie schnelle Justiz ein Brandstifter jetzt zu erwarten hat. Die Zahl der Verurteilungen und die Höhe der verhängten Strafen zeigen, daß ein Brandstifter sich nicht ungestraft an den Gütern der Allgemeinheit vergründigen darf.

Unsere Butterpreise!

Melerei-Gras-Butter

„Allerfeinste schlesw.-holst.“ Pfd. **1.85**
 „feinste“ Pfd. **1.70**

Unsere gesetzl. gesch. Margarine ist von auserlesenster Qualität!

Ein Versuch überzeugt!

„Sehr feine Haushalt“ . . . Pfd. 0.58
 „Prima Pflanzen“ Pfd. 0.65
 „Feine Tafel“ Pfd. 0.70
 „Frischmilch“ Pfd. 0.80
 „Flammant Eigelb“ ges. gesch. Pfd. 0.85
 „Valvera“ ges. gesch. . . . Pfd. 0.90
 „Feinkost Edel“ ges. gesch. Pfd. 1.00
 „Allerf. Tafel-Butter-Ers.“ Pfd. 1.10
 „Die Qualität macht“ ges. gesch. Pfd. 1.20

Butter-Gras-Hammonia

Größtes Butterspezialgeschäft Norddeutschlands

Verkausstelle: Lübeck, **Alsterstraße 73**

Junker & Ruh Gaskocher

die führende Marke

Heinr. Pagels

Lübeck

Das Haus für Gas, Wasser, Licht

Lockeres Haar - Leckendes Haar

Frauen-Haar, das auffällt und bezaubert, ist nur selten eine Gabe der Natur. Ihr Haar wird schön, wenn Sie es pflegen - also vor allem wöchentlich waschen mit **Schwarzkopf-Schaumpon!**

Pudern Sie in der Zwischenzeit öfters Ihr Haar mit dem neuen **Schwarzkopf-Trocken-Schaumpon**, der Haarwäsche ohne Wasser!

Schwarzkopf-Schaumpon

Am meisten begehrt, weil am längsten bewährt

Gesucht werden sofort Fuhrunternehmer m. Pferden, Lastautos Raupenschleppern, Traktoren usw.

zum Abfahren von ca. 500 schweren und leichten Bau- und Wohnwagen für die Zeit vom 25. bis 27. Juli vom **Volksfestplatz zur Bahnhofstrampe.**

Es können sich schon Fuhrleute mit zwei Pferden melden. Angebote an den Vorstand

TeBmann (Volksfestplatz)

Billig! Kartoffeln

10 Pfd. 1.10 Rmt.

Gr. Posten geräucherter **Schinkenwürst**

1 Pfd. 1.60 Rmt.

empfehlen

H. Duncker

Mariesgrube 16.

Säuer

das **„Lönig“**

„Lönig“

„Lönig“

Möbel-Versteigerung

Morgen Sonnabend, den 23. Juli 10 Uhr, **Postwärtsgrube 52**, über

Epheuer, Bettstellen, Bettzeug, Möbel aller Art, Küchengeräte.

Alwin Pann, Versteigerer Postwärtsgrube 52

Zur Auktion übernehme Sachen aller Art.

Hühneraugen

beseitigt schnell und sicher

Kukirol

Verkaufsstellen: Drogerie C. F. Alin, Holstenstr. 12; Neptun-Drogerie, Beckergrube 33; Theater-Drogerie, Breite Str. 15